



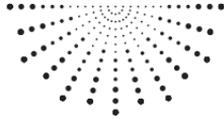
JULIA
STIRLING

Bonus
Kurzroman
zum Buch
ALLISON

*Der Club der
Zeitreisenden 2*

Schottische
Sehnsucht

SCHOTTISCHE SEHNSUCHT



JULIA STIRLING

JULIA STIRLING

INHALT

<i>Schottische Sehnsucht Bonus Kurzroman</i>	v
<i>Zu diesem Buch</i>	vii
Kapitel 1	i
Kapitel 2	15
Kapitel 3	24
Kapitel 4	33
Kapitel 5	44
Kapitel 6	55
Kapitel 7	60
<i>Eine Rezension wäre großartig!</i>	77
<i>Zeitreise-Romane von Julia Stirling</i>	79
<i>Kleinstadtliebe in den Südstaaten der USA</i>	81
<i>Historische Liebesromane von Julia Stirling</i>	83

SCHOTTISCHE SEHNSUCHT BONUS
KURZROMAN

Julia Stirling

20. September 2020

Copyright 2020 Julia Stirling

Geschrieben von Julia Stirling

Alle Rechte vorbehalten

ZU DIESEM BUCH

Dieses Buch ist ein eigenständiger, kurzer Roman. Er spielt in der Welt von Der Club der Zeitreisenden und war eigentlich als Bonus für Band 2 ALLISON gedacht.

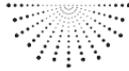
Aber man muss keines der Bücher der Serie gelesen haben, um dieses kurze Werk auch genießen zu können.

Rhonas und Malcolms Geschichte passiert vor dem Buch ALLISON und ist vollkommen unabhängig von ihr. Das Einzige ist, dass ihre Geschichte im Grunde eine Kleinigkeit in ALLISON spoilert. Aber ich denke, das ist verzeihlich.

Wie auch immer Du zu diesem Buch gekommen bist, entweder weil Du ALLISON gelesen hast oder weil Du das Buch in der Starterbibliothek von meinem Newsletter bekommen hast, ich hoffe von Herzen, dass es Du daran genauso viel Freude beim Lesen hast, wie ich beim Schreiben hatte.

Alles Liebe, Julia Stirling

KAPITEL EINS



Rhona stemmte die Hände in die Hüften und holte tief Luft, bevor sie so laut es ging rief: »Denkt nicht einmal daran, diese Rinder zu stehlen!«

Der Wind, der über die Bergkuppe fegte, trug ihre Worte davon, doch die fünf Männer, die vor ihr auf dem Boden lagen und die Rinderherde beobachteten, die unten im Tal graste, hatten sie trotzdem gehört. Alle bis auf einen sprangen sie auf und starrten sie überrascht an. Einer von ihnen zog sogar sein Schwert, ließ es aber sinken, als er sah, dass sie eine Frau war und allein. Der, der noch auf dem Boden lag und sich aufreizend langsam zu ihr umdrehte, hob eine Augenbraue. »Und warum nicht?« Er gab den anderen Männern ein Zeichen. »Runter.«

Sofort waren alle wieder auf den Knien, aber sie behielten Rhona im Auge. Sie hatte vorsorglich ihr kleines Messer gezogen, das sie immer zum Kräuterschneiden benutzte, und versteckte es in den Falten ihres Rockes. Aber als sie die Schwerter und Dolche der Männer sah, wusste sie, dass sie keine Chance gegen sie hatte, wenn es zu einem Kampf kommen sollte. Sie fragte sich kurz, ob es

wirklich eine so gute Idee gewesen war, sie zu stellen. Vielleicht hätte sie lieber nach Dundarg laufen sollen, um Hamish zu warnen.

Rhona hob das Kinn und schaute den Anführer an. »Weil diese Rinder Hamish Maclean gehören.«

Er grinste. »Und genau deswegen wollen wir sie uns ja nehmen.«

Rhona schüttelte den Kopf. »Das werdet ihr nicht tun.«

Der Anführer der Bande legte die Arme auf die angewinkelten Beine und schaute sie fragend an. Eine entspannte Geste, die sie noch wütender machte. Er fühlte sich so überlegen, dabei war er hier der Dieb.

»Willst du uns daran hindern?«, fragte er und musterte sie von oben bis unten.

Rhona wurde sich bewusst, dass der Wind ihr das Kleid gegen die Beine drückte, und es machte sie noch wütender, dass er sie so anschaute. »Glutz mich nicht so an. Hast du noch nie eine Frau gesehen?«

»Eine so wütende schon lange nicht mehr.« Er grinste.

»Und ich werde gleich noch wütender, wenn ihr nicht zuseht, dass ihr von diesem Land verschwindet.«

Sie musterte ihn und seine Kumpanen. Sie trugen Plaids im Tartanmuster, aber es war braun und grün und vollkommen unscheinbar. Rhona hatte keine Ahnung, zu welchem Clan sie gehörten.

Ihr Blick blieb an ihrem Anführer hängen, dessen Lächeln sich vertieft hatte. Obwohl sie es nicht wollte, musste sie zugeben, dass er ihr gefiel. Seine dunklen Haare, die vom Wind zerzaust waren, die dunklen Bartstoppeln und die blitzenden blauen Augen, in denen der Schalk zu wohnen schien. Jetzt erhob er sich langsam und die anderen Männer taten es ihm gleich. Er warf einen letzten Blick auf die Herde, dann schaute er sie an. Obwohl sie

groß war, blickte er auf sie herunter und ihr stockte der Atem, als er sich vor ihr aufbaute.

»Gut. Wenn du das sagst, werden wir diese feine Herde da unten heute nicht mitnehmen. Aber dafür haben wir etwas Besseres.«

Rhona schrie auf, als er sich bückte und sie kurzerhand über seine Schulter warf. »Lass das!« Sie hatte mit vielem gerechnet, aber damit nicht.

Sie hing kopfüber über seiner Schulter und hörte die anderen Männer lachen. Sie erinnerte sich an das Messer in ihrer Hand und wollte es gerade gegen ihn einsetzen, als sie merkte, dass er es ihr schon aus der Hand gewunden hatte.

»Lass mich runter.«

»Nein, Mädchen, du kommst mit«, sagte er und ging los.

»Das kannst du nicht machen. Du hast keine Ahnung, mit wem du dich anlegst.« Sie strampelte mit den Beinen, aber er hielt sie jetzt mit beiden Händen fest.

Unter ihr zog das Gras des Hochlands vorbei. Rhona dachte daran, so laut wie möglich zu schreien, aber niemand würde sie hören, denn hier war niemand. Außerdem würde der Wind den Schrei davontragen, bevor er bei jemandem ankommen konnte. Es würde sie nur viel zu viel Kraft kosten.

Er ging den Hügel hinunter und Rhona richtete sich so weit auf, dass sie die anderen Männer sehen konnte, indem sie sich an seinem Rücken abstemmte. Sie wirkten betreten und ein wenig verwirrt. Vielleicht konnte sie das ausnutzen.

Sie versuchte, sich weiter nach oben zu stemmen, damit er das Gleichgewicht an dem steilen Hang verlor. Sie kam nicht umhin, zu bemerken, welche starken Muskeln unter seinem Hemd spielten. Sie hätte keine Chance gegen ihn. Er konnte mit ihr machen, was er wollte.

Und genau das tat er auch. »Halt still«, sagte er und es klang eher belustigt als wütend.

Doch Rhona dachte nicht daran. Sie grub ihre Fingernägel in seinen Rücken, aber er schien es nicht einmal zu spüren. Stattdessen klatschte er ihr mit einer Hand auf den Po. »Hör auf damit. Ich lasse dich nicht runter.«

Empört schrie Rhona auf und sie hörte die anderen Männer lachen. »Und was willst du jetzt mit mir machen?«, rief sie, als sie am Fuß des Hügels angekommen waren.

Einer der Männer holte auf. »Das ist eine sehr gute Frage. Was genau hast du vor?«

Darauf schien ihr Entführer keine Antwort zu haben. Er brummte irgendetwas.

Plötzlich blieb er stehen und stellte Rhona ab. Sie widerstand dem Drang, sich das schmerzende Hinterteil zu reiben. Wütend funkelte sie ihn an.

»Ian«, sagte er zu dem Mann, der eben zu ihm aufgeschlossen war, »du bleibst mit ihr hier. Wir holen die Pferde. Und halt sie gut fest.«

Immer noch sah er eher belustigt aus. Dann ging er mit den anderen Männern fort und erklärte ihnen auf dem Weg etwas. Zwei von ihnen schauten sich zu Rhona um, also sprach er über sie.

»Wer seid ihr?«, fragte sie Ian, der sie mit eisernem Griff festhielt. »Macdonalds?«

Keine Reaktion.

»Clan Ranald?«

Ian schaute einfach nur in die Ebene. Rhona war so wütend, dass sie ihm am liebsten auf den Fuß getreten hätte. So viele Clans gab es hier in der Nähe nicht. Sie würde einfach weiterraten.

»Campbells?«

Er presste den Mund ein wenig zusammen.

»Aha. Campbells also. Und was wollt ihr hier?«

Ian wandte sich langsam zu ihr um. »Eigentlich Rinder stehlen. Aber leider haben wir nur dich gefunden.«

»Er will mich doch nicht etwa wirklich mitnehmen?«, fragte Rhona bestürzt. Sie wollte nicht zu den Campbells.

Die anderen Männer kamen in der Ferne zu Pferd aus einem kleinen Wäldchen, wo sie die Tiere anscheinend angebunden hatten.

»Ich hoffe nicht«, sagte Ian.

»Das kann er nicht tun.«

»Er kann alles tun.«

»Wer ist er denn?«

Sie durchsuchte ihr Gehirn, welcher von den vielen Campbells er sein könnte. Es gab so viele verschiedene Zweige des Clans in den kleinen Tälern, die an das Land der Macleans grenzten. Sie hatte von allen gehört, so war das in den Highlands nun einmal, aber begegnet war sie noch nie einem.

Doch Ian schwieg.

Als die anderen wieder bei ihnen waren, schaute der Anführer sie an. »Hast du dich ein wenig beruhigt, Wildkätzchen?«

»Auf welches Pferd soll sie, Lachlan?«, fragte einer der anderen.

Rhona sah, wie Ian die Stirn runzelte. Ob Lachlan gar nicht sein richtiger Name war? Lachlan Campbell. Das sagte ihr nichts.

»Auf meines«, war die Antwort und Rhona zuckte zusammen.

»Ich werde nicht mitgehen«, erwiderte sie.

»Es interessiert mich nicht, was du willst«, sagte er. »Du so freundlich warst, uns anzusprechen, wirst du uns ein Weilchen begleiten. Bis wir weit genug von hier weg sind.«

Rhona atmete erleichtert aus. Er würde sie also nicht zu den Campbells entführen und dann Lösegeld fordern. Er wollte nur nicht, dass sie ihn verriet. Sie hoffte, dass er sie

nicht zu weit mitnahm. Der Weg nach Hause würde zu lang werden.

Er beugte sich nach unten und hob sie einfach vor sich aufs Pferd. Sein Griff war so fest, dass sie sich nicht rühren konnte. Trotzdem versuchte sie, so weit es ging, von ihm abzurücken. Er ließ es zu, aber es machte ihren Sitz auf dem Pferd unbequem.

Ian schwang sich ebenfalls auf ein Pferd. »Sie weiß, dass wir Campbells sind«, erklärte er.

»Verdammt«, fluchte Lachlan. »Jetzt müssen wir sie erst recht mitnehmen.«

Rhona biss die Zähne zusammen. Hätte sie doch bloß nicht versucht, seinen Namen zu erraten. »Wie wäre es, wenn ich einfach vergesse, was ich gesehen habe, und ihr mich hierlasst?«

Lachlan wendete sein Pferd. »Ganz sicher nicht. Mich interessiert aber noch etwas anderes. Mit wem habe ich denn die Ehre?«

Rhona dachte daran, dass er ihr nicht seinen richtigen Namen gesagt hatte. Was er konnte, konnte sie schon lange. »Mairie«, antwortete sie daher. Das war der Name ihrer Großmutter.

»Und weiter?«

Sie zögerte nur kurz. »Grant.« Das war der Mädchenname ihrer Großmutter.

Er spannte sich ein klein wenig an. Niemand mochte die Grants. »So, Mairie Grant, da bleibt nur die Frage, was du auf dem Land der Macleans machst.«

»Ich habe meine Großmutter besucht.«

Rhona wusste selbst, dass es eine Geschichte war, die eigentlich keinen Sinn ergab, und sie ärgerte sich, dass sie den Namen Grant gewählt hatte.

Sie hatte erwartet, dass er weiterfragen würde, doch das tat er nicht. Stattdessen ritten sie schweigend.

Leichter Nieselregen setzte ein und Rhona ärgerte sich, dass sie ihren Umhang auf dem Stein unten am Ufer des Lochs hatte liegen lassen. Eigentlich hatte sie nur kurz auf den Bergrücken gehen wollen, um zu schauen, ob dort etwas Huflattich wuchs. Den brauchte sie für ihre Großmutter.

Plötzlich fiel ihr etwas ein. Sie wandte sich zu Lachlan um und erschrak, weil sein Blick aus der Nähe noch viel intensiver war. Forschend betrachtete er sie, schwieg aber. Seine Augen waren von einem so leuchtenden Blau wie der Sommerhimmel. Sie hatte noch nie solche Augen gesehen. Für einen Moment war sie atemlos.

»Kann ich etwas für dich tun?«, fragte er.

Sie nahm all ihren Mut zusammen. »Meine Großmutter ist krank und ich war gerade dabei, Kräuter für sie zu sammeln. Deswegen war ich auf dem Hügel.«

»Es tut mir leid, dass sie krank ist.«

Rhona nickte. »Wenn du mich jetzt mitnimmst, werde ich nicht rechtzeitig nach Hause kommen, um ihr den Tee für ihren schlimmen Husten zu machen.«

»Ist das so?«

Das Pferd stolperte und Rhona musste sich festhalten, um nicht herunterzufallen. Auch ihr Entführer hielt sie fest und sie spürte seine warmen Hände durch die dünnen Ärmel ihres Hemdes. Es war angenehm, denn sie merkte erst jetzt, wie kalt ihr war. Doch sie wollte nicht, dass es sich gut anfühlte. Also entwand sie ihm ihren Arm.

»Kannst du mich nicht einfach hier herunterlassen? Ich laufe dann nach Hause.«

Er lächelte liebenswürdig. »Da du mich schon bei deinem Namen angelogen hast, kann ich dir das mit deiner Großmutter schlecht glauben.«

Rhona erschrak und sofort stieg Wut in ihr auf. Er war nicht so leicht zu übertölpeln. Auf der anderen Seite gefiel

ihr das auch. Sie biss sich auf die Lippe und beobachtete, wie seine Augen eine ganze Weile auf ihrem Mund lagen. Als er den Blick wieder hob und ihr in die Augen schaute, war dort etwas anderes. Etwas, das sie schon öfter bei Männern gesehen hatte, die sie angeschaut hatten. Und es war auch etwas, das sie selbst schon gefühlt hatte.

Verlangen.

Vielleicht konnte sie das für sich nutzen. Doch wie?

Sie seufzte. »Also gut. Mein Name ist nicht Mairie Grant, sondern Fiona Maclean.« Sie hob den Blick und schaute ihn geradewegs an. »Aber meine Großmutter ist wirklich krank und sie braucht mich. Lasst mich einfach gehen und ich werde nichts sagen. Ich verspreche es.«

Sie konnte an seinen Augen sehen, dass er eine Entscheidung traf. »Ian«, rief er und der andere Mann ließ sein Pferd zurückfallen, damit er neben ihnen reiten konnte.

»Was gibt es?«

»Reitet schon einmal nach Hause. Ich komme nach und hole euch spätestens an der Brücke ein. Wartet dort.«

Ian musterte ihn und nickte dann. Er hinterfragte nicht, was Lachlan – oder wie auch immer er hieß – vorhatte. Dabei hätte Rhona es sich gewünscht, damit sie es auch wusste.

Ian rief die anderen Männer zu sich, während Lachlan Rhona leise fragte: »Wo genau liegt das Haus deiner Großmutter?«

Sie dachte einen Moment lang nach. Es hatte keinen Sinn, zu lügen, denn sie musste wirklich nach Hause, und wenn er sie tatsächlich bringen wollte, war das freundlich von ihm und sie sollte es sich nicht mit ihm verscherzen. Allerdings war sie sich nicht sicher, ob sie wollte, dass er das Haus ihrer Großmutter sah, denn es würde ihm zeigen, dass sie keine einfache Bauerntochter aus einem der Täler

war. Das Haus lag viel zu dicht an der Burg Dundarg. Wenn er die Gegend nur ein bisschen kannte, würde er ahnen, dass sie Verbindungen dorthin hatte. Und klug war er, das musste sie ihm lassen.

Die anderen Männer verschwanden hinter einem Hügel und der Regen wurde stärker. Lachlan löste sein Plaid und breitete es um ihre Schultern, hüllte sie beide darin ein. Dabei zog er sie ein wenig näher zu sich heran, sodass ihr Rücken an seiner breiten Brust lag. Sie konnte sogar seinen Herzschlag fühlen.

Auf einmal war sie sich seiner Nähe sehr bewusst. Und sie war ganz allein mit ihm in den Highlands. Er konnte mit ihr machen, was er wollte, wenn es ihm in den Sinn kam. Doch aus irgendeinem Grund vertraute sie darauf, dass er kein böser Mensch war. Ganz im Gegenteil. Er war freundlicher, als sie sich einen Viehdieb vorgestellt hatte.

»Also?«, fragte er, als sie immer noch schwieg. »Wohin geht es?«

Auch Rhona traf eine Entscheidung. »Dorthin«, sagte sie. »Am Fuße des Berges mit dem Überhang.«

»Dann bist du aber weit gelaufen«, sagte er und trieb das Pferd an.

Sie hob die Schultern. »Für die besten Kräuter muss man so weit gehen. Und manchmal lohnt es sich, denn man scheucht auch noch ein paar Viehdiebe auf.«

Er lachte leise und sie genoss das Vibrieren unter ihrer Schulter. Sie lehnte sich ein wenig mehr an ihn. Er war so schön warm und sein Arm um ihre Taille fühlte sich gut an, auch wenn sie so etwas eigentlich nicht wollen dürfte. Immerhin war er ein Campbell. Wenn ihr Bruder Cailean sie so sehen würde, oder Hamish, ihr Ziehbruder und Sohn des Chiefs der Macleans, würde er durchdrehen. Auf der anderen Seite kam es sogar ihrem Plan zugute, wenn sie sich besser mit einem Campbell verstand, dachte Rhona, als

das Pferd sie über einen Hügel trug. Cailean würde das sicherlich verstehen. Denn ihr Plan sah vor, dass sie selbst, Cailean und Hamish günstig heirateten, damit sie den Frieden zwischen den Clans hier im westlichen Hochland sicherten. Schon zu lange hatten größere und kleinere Fehden nicht nur durch Kämpfe viele Menschenleben gekostet, sondern auch durch die darauffolgenden Hungersnöte, wenn eine Familie sich nicht mehr versorgen konnte, weil der Mann gestorben oder das Vieh gestohlen war. Es war Rhonas größter Traum, dass sie es schafften, den Frieden so weit herzustellen, dass es keine Kämpfe und auch keine Viehdiebstähle mehr gab. Und wenn sie alle – Cailean, Hamish, in ein paar Jahren seine Schwester Ila und sie selbst auch – Töchter und Söhne der benachbarten Clans heirateten, die den Macleans bisher feindlich gesonnen waren, würde vielleicht endlich Frieden herrschen.

Dabei hatte sie selbst das schwerste Los zu tragen, denn Cailean und Hamish würden ihre Frauen zu sich nach Dundarg holen können. Aber sie würde in der Fremde bei einem anderen Clan leben müssen. Und obwohl sie immer gedacht hatte, dass sie mutig war, machte ihr dieser Gedanke Angst. Schließlich waren die Campbells, Macdonalds, Ranalds und Grants immer noch ihre Feinde.

Sie wusste, dass Hamish sie am liebsten selbst heiraten wollte, da ihm seine Bequemlichkeit wichtiger war als der Frieden zwischen den Clans, und es wäre zumindest für sie vertraut und sicher gewesen. Aber Rhona MacGilvie war kein Angsthase. Und deswegen würde sie sich einer Ehe mit dem Sohn eines verfeindeten Clans stellen. Sie würde es schon überleben.

Doch als sie sich vorstellte, dass sie jemanden heiraten würde wie den Mann, der hinter ihr auf dem Pferd saß, war dieser Gedanke gar nicht mehr so schlimm. Vielleicht war

es nur das Unbekannte, das ihr Angst machte. Die Vorstellung, dass ihr Ehemann auch so scharfsinnig war, so ein Funkeln in den Augen hatte und dabei noch so unglaublich gut aussah, gefiel ihr. Das würde bestimmt eine spannende Ehe sein.

»Woran denkst du, Fiona?«, fragte Lachlan auf einmal.

Rhona erschrak und schämte sich für ihre Gedanken. »Da vorn musst du auf die andere Seite des Baches wechseln, sonst schaffen wir es später nicht mehr«, sagte sie.

Er lachte leise, weil er genau gemerkt hatte, dass sie ihm ausgewichen war, und erneut genoss sie das Gefühl. Am liebsten hätte sie ihn gleich wieder zum Lachen gebracht.

Als sie den Fluss erreichten, trieb er das zögernde Pferd den Abhang hinunter. Dabei hielt er sie ein wenig fester und das war auch gut so, denn das Tier sprang das letzte Stück und Rhona wäre sicherlich vom Pferd gefallen, hätte sein starker Arm sie nicht gehalten.

Während das Pferd sich den Weg durch den Fluss suchte, schmiegte Rhona sich noch ein wenig mehr in seine Arme. Bald waren sie da und sie war erstaunt, dass sie es bedauerte. Es fühlte sich viel zu gut an, von ihm gehalten zu werden. Auch wenn er ein Campbell war.

Sie wusste nicht, warum, aber sie überlegte, wann sie das letzte Mal geküsst worden war. Das musste schon vor zwei Jahren beim Beltane-Fest gewesen sein. Mittlerweile waren die jungen Männer in ihrem Alter alle verheiratet und hatten Familien gegründet. Die jüngeren Burschen hingegen trauten sich nicht an Rhona heran – alle hatten Sorge, dass Cailean es erfahren würde. Dabei war sie immer so gut darin gewesen, es vor ihrem Bruder zu verstecken, wie gern sie küsste und manchmal auch ein wenig mehr tat. Die älteren Männer hingegen – manche von ihnen schon wieder Witwer – waren nicht nach Rhonas Geschmack. Und neue kamen in dieser kleinen Gemein-

schaft nicht hinzu. Deswegen hatte sie schon viel zu lange niemanden mehr geküsst.

Sie seufzte.

»Langweilst du dich mit mir?«, fragte Lachlan.

Rhona erschrak. Hatte sie tatsächlich übers Küssen nachgedacht und geseufzt, während sie bei einem Fremden auf dem Pferd saß, der sie eigentlich hatte entführen wollen?

Sie biss sich auf die Lippe. »Wir sind gleich da«, antwortete sie, denn sie sah das Dach vom Haus ihrer Großmutter schon hinter den Bäumen und ihr Herz schlug auf einmal ein wenig schneller.

»Und deswegen seufzt du?« Sie konnte das Lächeln in seiner Stimme hören. »Du könntest auch mitkommen, wenn es dir schwerfällt, dich von mir zu trennen.«

Rhona hielt den Atem an. Tändelte er etwa mit ihr? Auch wenn sie schon so lange nicht mehr geküsst worden war, kannte sie sich mit Tändelei doch aus. Das war eines der schönsten Dinge am Leben überhaupt. Genau wie Lachen und Tanzen. Allerdings war auch das etwas, das ihr ach so ernster Bruder niemals wissen durfte. Er dachte immer noch, dass sie ein kleines Mädchen war, das nicht wusste, was zwischen Männern und Frauen sein konnte. Doch Cailean war nicht hier und er würde auch nie erfahren, über was sie sich mit Lachlan Campbell unterhielt. Und da sie ihn sowieso nicht wiedersehen würde, konnte ein wenig Tändelei nicht schaden.

Sie lächelte. »Ich könnte mir Schöneres vorstellen, als mit in das Lager eines Campbell-Viehdiebes zu kommen.«

Er lachte wieder. »Ich ehrlich gesagt auch.«

»Und was?«, fragte sie und hielt die Luft an.

Lachlan brachte das Pferd direkt unter einer mächtigen Eiche zum Stehen, die ihnen Schutz vor dem Regen bot. Zwischen den Bäumen konnte Rhona das Haus sehen. Er

atmete tief durch, dann nahm er sie an der Taille und drehte sie zu sich um. Das Plaid rutschte ihr von den Schultern und er schob es wieder nach oben. Dann ließ er seine Finger über ihren Hals bis hinauf zu ihrer Wange wandern.

»Zum Beispiel, ein Maclean-Mädchen zu küssen.« Er hob eine Augenbraue. »Ich habe gehört, sie sind ziemlich Wildkatzen.«

Rhona verging fast unter seinem intensiven Blick. »Sagt man das also?«

Er nickte und wieder wanderte sein Blick zu ihrem Mund. »Vielleicht sollte ich es einmal ausprobieren, wenn sich eines Tages die Gelegenheit ergibt.«

»Das solltest du«, sagte sie leise und hoffte, dass er genau diesen Moment meinte.

Er nahm ihren Kopf in beide Hände, beugte sich über sie und dann lagen seine Lippen auf den ihren. Rhona seufzte erleichtert und als sich ihre Lippen teilten, fuhr er mit der Zunge neckend über ihre Unterlippe. Sofort öffnete sie den Mund weiter und lud ihn so ein, sie mit der Zunge zu erforschen.

Er zog sie noch näher heran, seine Hände wanderten auf ihren Rücken. Und Rhona stellte atemlos fest, dass dieser Rinderdieb besser küssen konnte als jeder Mann, den sie in ihrem Leben geküsst hatte. Sie schmolz unter seiner Leidenschaft beinahe dahin.

Sie fuhr mit den Händen in seine nassen Haare und genoss das raue Gefühl seiner Bartstoppeln auf ihrem Kinn. Als er sich von ihr lösen wollte, keuchte sie und flüsterte: »Nicht aufhören.« Sie schämte sich ein wenig, denn was mochte er von ihr denken? Doch der Kuss war so wunderbar, dass sie mehr davon wollte.

Zu ihrer Enttäuschung küsste er sie noch einmal sanft auf die Lippen und schüttelte dann den Kopf. »Besser nicht«, sagte er und seine Stimme war rau.

Und bevor Rhona etwas erwidern konnte, sprang er vom Pferd und hob sie ebenfalls runter. Sie schwankte ein wenig und musste sich am Sattel festhalten. Hatte es ihm nicht gefallen?

Er musterte sie einen Moment lang und es schien, als wollte er etwas sagen, doch dann küsste er sie noch einmal auf die Lippen. »Es war mir eine Ehre, Fiona Maclean.«

Dann schwang er sich in den Sattel, wendete sein Pferd und ritt davon, ohne sie noch einmal anzuschauen.

Rhona lehnte sich an die Eiche und rutschte an dem mächtigen Stamm auf den Boden. Oh Gott, was hatte sie getan? Sie hatte einen Campbell geküsst! Und viel schlimmer noch, sie hatte es genossen.

KAPITEL ZWEI



Als Rhona in dem kleinen Vorraum stand, wo sie und ihre Großmutter ihre Kräuter trockneten, fiel ihr auf, dass ihr Umhang immer noch auf dem Stein am See lag. Sie würde ihn morgen holen müssen. Genau wie ihren Korb mit den Kräutern.

Rhona trocknete sich die Haare. Ihre Lippen prickelten immer noch und es war ein herrliches Gefühl. Noch nie war sie so geküsst worden. Selbst jetzt, da es vorbei war, machte es ihre Beine schwach. Aber es ärgerte sie schon, dass es ein Campbell gewesen war, der dieses Kribbeln verursacht hatte.

Sie hörte ein leises Husten aus dem Schlafzimmer und ging hinüber zu ihrer Großmutter, die im Bett lag. Ihr Gesicht war genauso weiß wie die Laken und ihre Haare, doch die blauen Augen blickten ihr freundlich entgegen.

»Hallo, mein Liebling. Du bist aber schnell zurück.« Sie hustete wieder.

Rhona biss sich auf die Lippe und fragte sich, ob sie ihrer Großmutter etwas von den Männern erzählen sollte. Oder würde sie das nur ängstigen? Allerdings war ihre

Großmutter keine Frau, die sich vor irgendetwas zu fürchten schien. Doch wenn sie ihr von den Viehdieben erzählte, musste sie ihr auch von dem Kuss erzählen. »Ich habe nicht gefunden, was ich gesucht habe«, murmelte sie deshalb.

»Und deswegen kommst du früher zurück? Ich hätte vermutet, dass du dann länger fortbleibst. Normalerweise suchst du so lange, bis du das allerbeste Kraut gefunden hast.«

Es war kein Vorwurf, sondern eher eine amüsierte Feststellung.

Rhona wusste, dass ihre Großmutter recht hatte. Sie hob die Schultern. »Ich hatte das Gefühl, als ob es besser wäre, wenn ich hier bin.«

Ihre Großmutter fasste nach ihrer Hand. »Das ist lieb von dir, mein Kind. Ist Cailean schon wieder da?«

Rhona schüttelte den Kopf. »Davon weiß ich nichts. Warum denkst du, dass er bald kommen wird?«

Ihr Bruder war seit Monaten fort und wie immer wusste niemand, wann er wiederkam. Wieder einmal sprach er für den alten Chief mit anderen Clan-Chiefs oder er war in Edinburgh oder wer weiß wo. Doch ihre Großmutter war sich schon seit Tagen sicher, dass er bald wieder auftauchen würde. Und meistens hatte sie mit so etwas recht.

Die alte Frau lächelte. »Er weiß, dass es bald Zeit ist.«

Wie immer, wenn sie vom Tod sprach, krampfte Rhonas Herz sich zusammen. Doch sie wusste, dass ihre Großmutter ein sicheres Gefühl dafür hatte, wann der Tod zu Besuch kam. Selbst wenn es ihr eigener war. Deswegen hatte sie schon vor Jahren begonnen, ihre Enkelin in alle Geheimnisse der Heilkunde einzuweihen. Genau wie sie ihr das größte aller Geheimnisse anvertraut hatte: das Wissen um das Tor, das ein Eingang zur Zeit war und durch das ab und zu Frauen kamen, die sich hier zurechtfinden mussten.

Jetzt war Rhona selbst die Heilkundige und die Torhüterin und sie hatten schon vor langer Zeit über alles gesprochen, was wichtig war. Es gab nichts mehr zu lernen und ihre Großmutter hatte schon oft gesagt, dass sie beruhigt gehen konnte. Nun aber wartete sie auf Cailean und Rhona wusste, dass sie erst sterben würde, wenn er hier war. Daher hoffte sie dieses Mal, dass er nicht so bald kommen würde, auch wenn sie ihn sonst gern hier hatte.

Sie schüttelte das Kissen ihrer Großmutter auf, bereitete neuen Tee zu und kleidete sich um. Das nasse Kleid hing sie zum Trocknen ans Feuer. Der Nieselregen war jetzt in einen beständigen Sommerregen übergegangen und prasselte auf das Dach.

Als Rhona das Feuer schürte, ertappte sie sich dabei, dass sie lange in die Flammen starrte und über den Mann nachdachte, der sie heute geküsst hatte. Der Kuss war wie diese Flammen gewesen, so leidenschaftlich und verzehrend. Und sie wollte mehr davon. Die Freude über das Erlebnis wurde von Traurigkeit durchzogen, denn sie würde ihn nie wiedersehen und dementsprechend auch nie wieder küssen.

»Wo bist du in deinen Gedanken, mein Kind?«, fragte ihre Großmutter.

Rhona erhob sich seufzend. »Ach, es ist nichts«, sagte sie zögernd. Doch sie konnte ihrer Großmutter nichts vormachen. Das war schon immer so gewesen.

»Setz dich zu mir und erzähle mir von dem Nichts.« Sie lächelte. »Dem Seufzen nach zu urteilen, hat er bestimmt einen Namen.«

Verblüfft schaute Rhona ihre Großmutter an. Woher wusste sie das nur immer?

»Ich weiß ihn nicht.«

Es war nur eine halbe Lüge, denn sie war sich sicher, dass Lachlan nicht sein echter Name war.

»Hast du dich heute mit ihm getroffen?«

Rhona seufzte wieder. »Ich bin ihm heute zum ersten Mal begegnet.«

»Hat er dich nach Hause gebracht?«

Sie nickte. »Woher weißt du das?«

»Weil deine Wangen rot waren, als du hereingekommen bist, und das war nicht vom Regen.« Sie betrachtete ihre Enkelin. »Und nicht nur deine Wangen waren rot.«

Rhona legte sich eine Hand auf die Lippen und wandte sich ab. Vor ihrer Großmutter konnte sie aber auch nichts verheimlichen.

»Ich werde ihn nicht wiedersehen.«

»Das macht dich traurig.«

Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

Rhona senkte den Kopf und wollte gerade ihren Kräuterkorb nehmen, als ihr einfiel, dass sie ihn auf dem Hügel gelassen hatte.

»Und du möchtest nicht mehr darüber sprechen«, sagte ihre Großmutter.

»Bist du mir böse?«, fragte Rhona.

Die alte Frau schüttelte den Kopf. »Ich würde dich nur so gern glücklich sehen, bevor ich gehe.«

»Ich bin glücklich.«

»Aber nicht in der Liebe, mein Kätzchen.«

Rhona durchlief es heiß, als sie daran dachte, dass er sie heute Wildkätzchen genannt hatte.

»Darf ich dir noch einen Rat geben?«

Die alte Frau hustete wieder und Rhona reichte ihr den Tee. »Aber natürlich.«

Sie beide wussten, dass Rhona niemals einen Rat ablehnen würde.

Die Großmutter griff nach ihrer Hand und drückte sie fest. »Egal, was passiert, heirate niemals Hamish. Ich werde dir das vielleicht nicht mehr sagen können, wenn es so weit

kommt, deswegen sage ich es jetzt. Versprich mir, dass du ihn nicht heiratest.«

Rhona schaute sie an. Es war nicht so, dass sie vorhatte, Hamish zu heiraten, aber dass ihre Großmutter so deutlich wurde, war selten. Deshalb fragte sie neugierig: »Warum nicht? Er ist ein guter Mann. Und er wird einmal Chief der Macleans werden.«

»Du weißt selbst, dass dir das nichts bedeutet. Und ja, er ist ein guter Mann, aber er wird dir niemals das geben, was du brauchst.«

Rhona verschränkte die Arme und dachte an Hamish. Nachdem ihr Vater und ihre Mutter gestorben waren, hatte sein Vater Alan Maclean den winzigen Clan der MacGilvies übernommen und die Kinder des MacGilvie-Chiefs bei sich aufgenommen. Cailean und sie waren gemeinsam mit Hamish aufgewachsen und er war der erste Junge, den sie geküsst hatte. Seitdem hatte er gesagt, dass er sie heiraten wollte, und auch wenn sein Vater dagegen war, hatte Hamish es immer wieder betont. Ob Rhona das auch so sah, schien ihn nicht wirklich zu interessieren.

»Und was ist es, was ich brauche?«

Ihr Herz klopfte ihr auf einmal bis zum Hals, als sie an die Küsse von Lachlan dachte. Das war es, was sie brauchte, aber das war doch keine Grundlage für eine Ehe. Das konnten die einfachen Mädchen aus dem Dorf vielleicht tun – heiraten, wen sie liebten – und selbst bei ihnen war es so, dass sie vielleicht jemanden heiraten mussten, dessen Pachtgrundstücke so günstig lagen, dass man Höfe zusammen bewirtschaften konnte. Aber sie selbst musste heiraten, um den Frieden zwischen den Clans zu sichern. Und wenn nicht das, dann zumindest doch, um Allianzen für den Clan zu stärken.

Ihre Großmutter streckte die Hand nach ihr aus. »Komm wieder her«, bat sie und Rhona ließ sich auf dem

Stuhl neben ihrem Bett nieder. »Hamish ist ein guter Mann, aber du warst schon immer ein Wildfang, mein Kind. Das hat sich bis heute nicht geändert. Er will keinen Wildfang, sondern eine Frau, die ihn kennt und ihm alles verzeiht.«

Rhona runzelte die Stirn. »Wie meinst du das?«

»Erinnerst du dich noch daran, als du ihn geküsst hast, in dem Sommer, als du fünfzehn warst?«

Rhona nickte. Sie war damals so überwältigt gewesen, dass sie ihren ersten Kuss bekommen hatte, dass sie ihrer Großmutter davon erzählt hatte.

»Und auch daran, dass du den jungen Dougal im selben Sommer geküsst hast und es ganz anders war?«

Auch darin erinnerte Rhona sich, und wenn sie ehrlich war, hatte sie bis heute geglaubt, dass Dougal von allen Männern auf dieser Welt am besten küssen konnte. Sie spürte, wie ihre Wangen brannten. Wenn sie geahnt hätte, was noch möglich war ...

»Hast du mittlerweile eine Erklärung dafür gefunden, nun, da du mehr Erfahrung hast?«, fragte ihre Großmutter freundlich. Es war nicht anklagend und Rhona liebte sie dafür. Sie hatten sich schon immer eher wie Freundinnen unterhalten und Rhona wusste, dass sie das vermissen würde: eine Freundin zu haben, die über so viele Dinge Bescheid wusste.

Sie dachte nach. »Es war, als ob es Hamish keinen Spaß gemacht hätte. Er war nicht mit dem Herzen dabei. Es fühlte sich so an, als ob es eine Aufgabe wäre, die er erfüllen müsste.«

»Und beim jungen Dougal war das anders?«

Wieder stieg die Hitze in Rhonas Wangen. »Dougal wollte mich.«

Ihre Großmutter lächelte. »Könntest du dir vorstellen, dass es jemanden gibt, den Hamish auch so möchte, dass er genauso küsst wie Dougal?«

Ein Gedanke schoss Rhona durch den Kopf, aber er war so unanständig, dass sie ihn ganz weit beiseiteschob. Sie hob die Schultern. »Ich bin es auf jeden Fall nicht.«

»Was hast du vorher gedacht?«, fragte ihre Großmutter.
»Was ist es, das du nicht sagst?«

Rhona blies sich eine Strähne ihres rotbraunen Haares aus der Stirn. Sie ahnte, dass ihre Großmutter auf etwas hinauswollte, und es würde wieder eine Lehrstunde sein, doch dieses Thema war ihr unangenehm. Meine Güte, war es heiß hier drinnen.

Die alte Frau schien ihre Qual zu spüren. »Alles, was wir besprechen, bleibt zwischen uns und ich werde mein Wissen um dieses Gespräch mit ins Grab nehmen. Du kannst nichts sagen, was mir unangenehm ist. Ich will nur wissen, ob du es auch gefühlt hast. Dann wird es leichter für dich, zu versprechen, dass du Hamish nicht heiraten wirst.«

»Ob ich was gefühlt habe?«, fragte Rhona irritiert.

»Ich glaube, du weißt, was ich meine. Hamish könnte sicherlich auch einen anderen Menschen so küssen, als ob er ihn will. Aber das bist nicht du, und ...«

Sie ließ den Rest des Satzes in der Luft hängen, als wäre er ein Ratespiel.

Rhona schloss die Augen und dachte an den großen Mann, der schon immer ihr Freund gewesen war und der sie wie eine Schwester behandelte. Wollte Großmutter wirklich auf das hinaus, was sie seit ein paar Jahren vermutete? Leise sagte sie: »Und er wird auch keine andere Frau so küssen.« Sie schlug die Augen auf und sah das zufriedene Gesicht ihrer Großmutter. »Sondern höchstens einen Mann«, flüsterte Rhona.

Die alte Frau nickte.

Rhona schlug sich die Hände vors Gesicht. »Oh Gott, glaubst du wirklich? Glaubst du, dass er Männer liebt?«

»Du weißt es, Rhona. Und es ist nichts Schlimmes. Es ist nur einfach so. Hamish liebt Männer und er will dich nur heiraten, weil er sich vor dir nicht rechtfertigen muss. Vermutlich würde er dir allen Freiraum lassen, solange du diskret bist. Vielleicht würde er sich auch überwinden und mit dir das Bett teilen, um wenigstens ein paar Erben zu zeugen. Aber er wird dir nie das geben können, was du wirklich brauchst. Das Gefühl, geliebt und begehrt zu werden.«

Rhona erhob sich und ging wieder zum Feuer. Diese Information musste sie erst einmal sacken lassen. Dabei war sie nicht überrascht. Sie hatte es schon seit Jahren geahnt, aber sich nie getraut, wirklich darüber nachzudenken. Es schockierte sie nicht, denn sie wusste, dass Hamish es sich nicht ausgesucht hatte und vermutlich darunter litt. Wenn sie schon traurig darüber war, dass es gerade keinen Mann gab, der sie küssen wollte, wie war es dann für Hamish? Ob er schon einmal die Erfahrung gemacht hatte, wie sich so ein Kuss eigentlich anfühlen sollte?

Sie stocherte mit dem Schürhaken im Feuer herum und als die Flammen aufloderten, kam ihr wieder Lachlan in den Sinn. Das Innere der Flammen, dort, wo es am heißesten war, hatte das gleiche Blau wie seine Augen. Sein Blick verbrannte sie beinahe.

Ihre Großmutter hatte recht. Das war es, was sie wollte, was sie brauchte. Sie hatte schon immer gern geküsst und mochte es, von einem Mann gehalten zu werden. Die Freuden der Liebe waren etwas Wunderbares und sie war viel zu leidenschaftlich, als dass sie diese Flamme in sich löschen konnte. Und sie wollte es auch nicht. Sie wollte brennen. Mit Hamish würde sie das niemals.

Aber würde sie es mit einem Mann, den sie nur heiratete, um den Frieden zwischen den Clans wiederherzustellen?

Seufzend wandte sie sich zu ihrer Großmutter um, die die Augen geschlossen hatte. »Du hast recht«, sagte sie sanft.

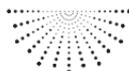
Die alte Frau öffnete die Augen. »Ich weiß«, bemerkte sie mit einem Lächeln. »Also, versprichst du es mir? Er kann immer dein Freund sein, aber für ihn und für dich ist es am besten, wenn du einen anderen heiratest. Jemanden, der dir all das geben kann, was du brauchst, damit du es dir nicht heimlich holen musst. Das würde dich umbringen, so ehrlich wie du bist.«

»Ich verspreche es«, sagte Rhona leise. Doch woher sollte sie diesen Mann nehmen? Und vor allem, wie sollte sie Hamish davon überzeugen, dass sie ihn nicht heiraten würde?

Wieder lächelte ihre Großmutter dieses stille Lächeln. »Wenn der Richtige für dich kommt, wird auch Hamish verstehen, dass es besser für euch alle ist.«

Rhona konnte nur beten, dass sie recht hatte. Das Gute war, dass ihre Großmutter meistens recht hatte.

KAPITEL DREI



Rhona hatte den Garten fast erreicht, als sie eine Stimme hörte.

»Ich nehme an, du hast das hier gesucht.«

Sie fuhr zusammen und schaute sich um. Er saß auf einem Stein, trug ihren Umhang über dem Arm und hielt ihren Korb in der Hand. Vor Überraschung keuchte sie auf. Doch dann zwang sie sich, ruhig zu bleiben.

»Das habe ich. Und wenn du mir eher gesagt hättest, dass du es hast, hätte ich nicht den halben Tag in den Hügeln danach suchen brauchen.«

Er grinste, erhob sich und wies auf ihre Hand. »Wie ich sehe, hast du noch ein paar Kräuter gefunden. Sind die für deine Großmutter?«

Unwillkürlich schaute sie in Richtung des Hauses, dann nickte sie. »Gestern bin ich ja nicht mehr dazu gekommen, den Huflattich zu pflücken, den ich unbedingt für ihren Tee brauche.«

Er senkte den Kopf. »Das tut mir leid.« Doch dann schaute er sie beinahe vergnügt an. »Allerdings tut es mir nicht leid, dass wir uns begegnet sind.«

Ihr Herz machte einen Satz, aber sie hob nur die Schultern. Dieser Mann war gefährlich. Viel zu gefährlich. Sie streckte die Hand nach dem Korb aus. »Danke, dass du ihn mir gebracht hast.«

Er überreichte ihr den Umhang mit einer kleinen Verbeugung. »Soll ich dir den Korb ins Haus tragen?«

Hastig schüttelte sie den Kopf. »Es wäre viel zu aufregend für meine Großmutter, wenn sie wüsste, dass ein Campbell-Viehdieb in der Nähe des Hauses ist.«

Aufmerksam schaute er sie an. »Für deine Großmutter oder vielleicht für einen Ehemann?«

Wütend starrte sie ihn an. »Glaubst du wirklich, dass ich dich geküsst hätte, wenn ich einen Ehemann hätte? Wofür hältst du mich?«

Er lächelte wieder und trat noch etwas näher an sie heran. »Für eine Wildkatze, die ich gern noch einmal küssen würde. Und ich muss mich nur vergewissern, dass ich nicht gleich von einem wild gewordenen Maclean gefordert werde, wenn ich es wieder tue.«

Rhona runzelte die Stirn, aber ihr Herz tat einen Freuden sprung. Doch das sollte er nicht wissen. »Warum sollte ich dich noch einmal küssen wollen?«

Er kam jetzt so nahe heran, dass sie seinen Atem auf der Wange spüren konnte, als er sprach. »Ich erinnere mich daran, dass du mich gestern darum gebeten hast, nicht aufzuhören.«

Rhona lief bei der Erinnerung ein heißer Schauer über den Körper. Oder war es seine Nähe, die diese körperlichen Reaktionen hervorrief? Sie hob die Schultern und schaute ihn herausfordernd an. »Vielleicht habe ich es mir seitdem ja anders überlegt.«

»Vielleicht«, sagte er und musterte sie eindringlich. Ihr war, als könnte er mit seinen blauen Augen bis tief in ihre

Seele schauen. »Aber das Risiko musste ich einfach eingehen.«

Sie stemmte die Arme in die Hüften. »Bist du etwa deswegen den ganzen Weg hierhergekommen?«

Es war mindestens ein halber Tagesritt vom Land der Campbells hierher, je nachdem, von wo er kam.

Er lächelte. »Ich war gar nicht weg.«

»Warum nicht?«, fragte sie. Dann fiel es ihr wieder ein. »Du hast die Herde weiter ausspioniert.«

Er schüttelte den Kopf. »Die Herde interessiert mich nicht mehr.«

Sein Blick verbrannte sie fast und sie spürte, wie sie schwankte. Am liebsten hätte sie sich an ihm festgehalten, doch sie wollte nicht schwach wirken oder ein falsches Zeichen geben. Doch die Intensität seines Blickes machte sie atemlos.

»Ich würde den Macleans gerade viel lieber etwas anderes rauben«, sagte er.

Sie wusste nicht, wie, aber sie schaffte es gerade noch, zu fragen: »Und was?«

Nur ganz leicht hob er eine Augenbraue. »Dich.«

Jetzt musste sie sich doch an ihm festhalten. »Und wann küsst du mich endlich?«, flüsterte sie und war stolz darauf, dass sie einen leicht vorwurfsvollen Unterton in ihre Stimme legen konnte.

Mehr bedurfte es nicht, denn schon lagen seine Lippen auf den ihren. Dieser zweite Kuss war noch köstlicher als der erste und es war, als ob sich ihre Körper wiedererkannten und dieses Wiedersehen feierten.

Lachlan drängte sie ein wenig zurück und lehnte sie gegen den Baum. Während seine Zunge die ihre liebkoste, fuhr er mit den Händen zuerst in ihre Haare, dann den Hals hinunter, und als er ganz vorsichtig über ihre Brüste strich, stöhnte Rhona auf. Sein Daumen wurde mutiger und

strich etwas fordernder über ihre Brustwarze, die sich bereits aufgerichtet hatte. Jetzt stöhnte auch er und drängte sich an sie.

Plötzlich hörte er auf, sie zu küssen. »Schau mich an, Fiona«, sagte er.

Rhona zuckte zusammen, als ihr klar wurde, dass er sie immer noch für Fiona Maclean hielt. Doch jetzt war nicht der richtige Moment, das aufzuklären.

»Ich habe nicht ein Mal nach der Herde geschaut, weil ich letzte Nacht an nichts anderes denken konnte als daran, dich noch einmal zu küssen.«

Ein warmer Schauer durchrieselte Rhona. Sie hatte auch in ihrem Bett gelegen, dem seufzenden Atem ihrer Großmutter gelauscht und sich so sehr nach ihm verzehrt, dass sie kaum hatte schlafen können. Aber sie hatte dieses Gefühl unterdrückt, denn sie hatte gedacht, dass sie ihn nie wiedersehen würde, und wollte sich nicht noch mehr quälen. Immer wenn sie die Augen geschlossen hatte, hatte sie aber sein Gesicht direkt vor ihrem gesehen. Und jetzt war er hier und sie konnte ihn fühlen, überall an ihrem Körper.

»Dann solltest du mich jetzt küssen, damit du heute nicht wieder wach liegst«, flüsterte sie.

Er lächelte und eroberte ihren Mund erneut. Wieder streichelte er sie, aber sie wusste irgendwie, dass er nicht weitergehen würde. Er versuchte nicht einmal, seine Hand zu ihrem Po oder zu ihren Beinen wandern zu lassen. Einerseits war Rhona dankbar dafür, aber auf der anderen Seite war sie enttäuscht. Doch sie konnte sich diesem Fremden schlecht an einem Nachmittag im Garten des Hauses ihrer Großmutter hingeben. Obwohl eine kleine teuflische Stimme sie fragte, warum eigentlich nicht.

Sie hatte keine Ahnung, wie lange sie unter dem Baum gestanden hatten, aber irgendwann endete ihr Kuss.

Schwer atmend standen sie aneinander gelehnt und Rhona schaute zu ihm auf. »Ich glaube, ich muss langsam nach meiner Großmutter schauen.«

Seine blauen Augen funkelten. »Sie wird sofort wissen, was du getan hast.«

Sanft strich er ihr über die Lippen, die vom Küssen ganz wund waren. Noch immer hatte er diese herrlichen Bartstoppeln und ihr Kinn schmerzte fast ein wenig.

Sie wollte ihm sagen, dass ihre Großmutter diejenige war, die sich am meisten freute, wenn sie einen Mann so küsste, dass ihre Lippen wund waren, aber das war etwas, was er nicht wissen musste. »Vielleicht sollte ich dann noch ein paar Kräuter sammeln«, sagte sie stattdessen. »Kommst du mit? Oder musst du heute noch wieder nach Hause aufbrechen?«

Ihr Herz pochte so laut, dass sie meinte, er müsste es hören. Aber aus irgendeinem Grund wollte sie, dass er noch blieb. Sie wollte mehr über ihn wissen.

Lachlan musterte sie eindringlich und nickte schließlich. »Ich bleibe noch.«

Rhona lächelte. »Dann komm.«

Zu ihrer Überraschung griff er mit einer Hand nach ihrem Korb und mit der anderen nach der ihren. Atemlos schaute sie ihn an, doch er lächelte und drückte einen Kuss auf ihre Fingerknöchel, so als ob es die natürlichste Sache der Welt wäre.

»Zeig mir deine Kräuter, Fiona.«

Es waren noch ein paar Stunden bis zur Dunkelheit und Rhona beschloss, sie auszunutzen. Auch Lachlan schien es nicht eilig zu haben. Tatsächlich schlenderte er mit ihr durch die Hügel, die sich hinter dem Haus erstreckten, und trug ihren Korb. Zu Beginn war ihre Unterhaltung stockend und drehte sich vor allem um die Kräuter und was

sie bewirkten und wie man sie benutzte. Doch langsam wandten sie sich anderen Themen zu.

»Woher hast du dein Wissen über Kräuter?«

»Von meiner Großmutter. Sie hat mir alles beigebracht, was ich weiß.«

»Du klingst traurig«, sagte er und schaute sie ernst an.

Rhona hob die Schultern. »Sie wird bald sterben.«

»Das tut mir leid.«

»Mir auch. Aber so ist es nun einmal.«

»Wirst du dann ganz allein in dem Haus leben?«

Sie warf ihm einen Blick zu. »Ja.«

Er hob eine Augenbraue, sagte aber nichts. Woran dachte er wohl?

So leicht wollte sie ihn nicht davonkommen lassen.

»Wenn mein Bruder da ist, wohnt er natürlich auch dort.«

Meistens übernachtete Cailean in seinem Zimmer in der Burg, weil es einfacher für ihn war, wenn der Laird oder Hamish ihn für irgendetwas brauchten. Die Männer konnten dann dort ihre wichtigen Besprechungen abhalten. Doch auch das sagte sie Lachlan nicht. Sollte er ruhig glauben, dass sie einen großen Bruder hatte, der gut auf sie aufpasste.

Sein Blick war aufmerksam geworden, aber er fragte nicht weiter.

Rhona pflückte eine Wolfsmilchpflanze, die zu dieser Jahreszeit besonders prächtig wuchsen. »Wie weit ist es zu dir nach Hause?«

»Drei Tagesritte«, sagte er.

»Oh«, machte Rhona. Er würde nicht einfach so wieder vorbeikommen. »Und wann gehst du wieder?«

Seine Augen verengten sich. »Das kommt darauf an ...«

»Worauf?«, fragte sie und versuchte, so zu tun, als ob das Schneiden der Pflanze all ihre Konzentration verlangte.

»Ob ich dich noch einmal besuchen darf.«

Sie richtete sich auf und stemmte die Arme in die Hüften. Er hatte sich auf einem Stein niedergelassen, die Ellenbogen auf die Oberschenkel gestützt, und schaute sie fragend an. »Das kommt darauf an ...«, antwortete sie.

»Worauf?«

»Würdest du nur kommen, um mich zu küssen, oder hat es einen anderen Grund?«

Er hob die Augenbrauen. »Welchen anderen Grund sollte es denn haben?«

»Willst du hier die Gegend und die Macleans ausspionieren?«

Er tat erschrocken. »Warum sollte ich das tun?«

»Weil ihr Männer doch nur solche Dinge im Kopf habt.«

Er grinste anzüglich. »Welche Dinge?«

»Rinder, Raubzüge, eure Ehre, Schwerter ...« Sie machte eine unbestimmte Handbewegung.

Er verschränkte die Arme. »Also, ich kann nicht für alle Männer sprechen, aber ich habe im Moment nichts von diesen Dingen im Kopf. Sonst wäre ich schon längst wieder fort. Und zwar mit den Rindern.« Sein Lächeln vertiefte sich. »Im Moment bin ich nur hier, um die hübscheste Maclean-Frau zu umwerben, der ich je begegnet bin.«

Umwerben? Hatte er das wirklich gesagt? Nicht nur küssen, sondern umwerben? Ihr Kopf schwirrte auf einmal. Sie beugte sich wieder zu ihren Pflanzen hinunter, um ihr Gesicht zu verbergen. Dieser Mann brachte sie noch um den Verstand.

Er schien sehr zufrieden mit sich, denn sie fühlte seinen Blick auf sich. Er wollte sie umwerben und es fühlte sich so gut an. Doch wo sollte das hinführen? Sie konnte nicht einen einfachen Viehdieb heiraten.

Doch dann wiederum ... Wer hatte etwas von Heiraten gesagt? Konnte sie sich nicht einfach umwerben lassen?

Und ein bisschen küssen? Aber ging das mit einem so gefährlichen Mann wie Lachlan? Konnten sie es bei Küssen belassen?

»Ich glaube, jetzt muss ich wirklich zurück zu meiner Großmutter«, sagte sie und richtete sich auf.

Er war sofort auf den Beinen. »Ist alles in Ordnung? Habe ich etwas Falsches gesagt?«

Rhona schüttelte den Kopf. Nein, das hatte er nicht, aber sie musste trotzdem nachdenken.

Er trat näher zu ihr und schaute sie mit einem Blick an, der alles in ihr in Aufruhr versetzte. »Wenn du es genau wissen willst, bist du nicht nur das hübscheste Maclean-Mädchen, das ich kenne, sondern die schönste Frau, die ich jemals gesehen habe.«

Ihre Beine zitterten, doch sie hielt seinem Blick stand. Verzweifelt versuchte sie, eine passende Antwort zu finden, die der Situation die Schwere nahm. »Dann hast du vermutlich noch nicht allzu viele Mädchen getroffen. Wie denn auch, wenn man immer nur Rinderherden hinterherjagt.«

Doch er ging nicht auf ihren spielerischen Tonfall ein. »Glaube mir, ich habe genug Vergleichsmöglichkeiten. Und ich habe auch noch nie eine Frau wie dich geküsst.«

Es schien, als wollte er noch etwas sagen, doch dann schwieg er.

Rhona hob eine Augenbraue. »Und wie vielen Mädchen hast du das schon gesagt?«

Auch das brachte nicht die gewünschte Reaktion. Noch immer schaute er sie ernst an. Dann nahm er ihr Kinn in die Hand. »Darf ich morgen wiederkommen?«

Ihr Kopf nickte, bevor sie auch nur darüber nachdenken konnte, ob sie wollte oder nicht.

Er lächelte. »Dann schlaf gut, Fiona Maclean.« Er küsste sie ganz leicht auf die Lippen.

JULIA STIRLING

Wie sollte sie das tun, wenn sie wusste, dass sie ihn morgen wiedersehen würde?

KAPITEL VIER



Er kam am nächsten Tag wieder und am übernächsten auch. Ihrer Großmutter gegenüber gab sie vor, Kräuter sammeln zu gehen, was nicht gelogen war, denn es war Sommer und die beste Zeit, die Pflanzen für den Winter zu ernten, da sie in ihrer vollen Kraft standen und so am wirkungsvollsten waren.

Stundenlang streifte sie mit Lachlan durch die Hügel. Sie machten Rast im Schatten von kleinen Baumgruppen, beobachteten Hirsche und Fuchsjunge, und immer wieder küsste er sie. Dann dauerte es immer länger, bis sie sich wieder auf den Weg machten. Aber Rhona genoss es, von ihm gehalten zu werden und seine Lippen auf den ihren zu fühlen, seine Hände in ihren Haaren und immer öfter auch auf ihrem Körper zu spüren. Ihr verlangte nach mehr, aber sie hielt sich zurück, denn so sehr sie diese Zeit mit ihm auch genoss, wusste sie doch, dass das mit ihm nirgendwohin führen konnte. Allerdings hatte sie sich vorgenommen, diese Momente, die sie mit ihm hatte, mit allen Sinnen zu genießen.

Sie liebte es, mit den Händen in seine dunklen Locken

zu fahren, in seine blauen Augen zu schauen, während er sie küsste, und sie schien vor Verlangen zu verbrennen, wenn er sie streichelte. Wenn er sie zärtlich Wildkatze nannte, musste sie lächeln, denn in seinen Armen fühlte sie sich genau so.

Es hatte aufgehört, zu regnen, und der Sommer zeigte sich von seiner besten Seite. Es waren Tage des Glücks und obwohl sie nicht viel anderes tat, als mit ihm im Gras zu liegen oder über die Hügel zu wandern und sich zu unterhalten, gingen sie doch viel zu schnell vorbei.

Mehrmals am Tag kehrte sie zum Haus zurück und schaute nach ihrer Großmutter, die sie jedoch meistens wieder fortschickte. Rhona wusste, dass sie etwas ahnte, aber sie war dankbar, dass sie nichts sagte. Denn wie hätte sie ihr auch erklären sollen, was da draußen in den Hügeln gerade geschah? Sie wusste es ja selbst nicht.

Obwohl sie sich den ganzen Tag unterhielten, wusste Rhona nicht viel über Lachlan. Er hatte einen jüngeren Bruder, der nur selten zu Hause war. So wie ihr Bruder Cailean. Seine Eltern lebten nicht mehr und er war gern mit den anderen Männern zusammen, deren Anführer er war. Mehr erfuhr sie nicht von ihm, zumindest nicht direkt. Doch sie stellte fest, dass er ein guter Beobachter war und Dinge über sie wusste, die sie ihm nie gesagt hatte, sondern die er aus ihrem Handeln abgeleitet hatte. Auch seine Umgebung beobachtete er sehr bewusst und er schien einen sechsten Sinn dafür zu haben, wo sich die Tiere verbargen und wenn sich ihnen andere Menschen näherten. Mehrmals zog er sie hinunter ins Gras oder hinter einen Stein, wenn er in der Ferne jemanden gesehen hatte, dem er lieber nicht über den Weg laufen wollte. Und das war jeder aus dem Maclean-Clan.

Rhona wollte nicht daran denken, in was für einer Gefahr er sich ihretwegen befand. Wenn Hamish oder die

anderen Männer aus der Burg wüssten, dass sie mit einem Campbell hier herumspazierte, und dazu noch einem, der versucht hatte, ihre Rinder zu stehlen, konnte es böse für Lachlan enden. Ein bisschen faszinierte es sie aber auch, dass er sich ihretwegen dieser Gefahr aussetzte. Noch nie hatte sie sich so umworben gefühlt.

Was sie zu schätzen wusste, war, dass er sie nicht über die Burg Dundarg, den Chief oder den Maclean-Clan aushorchte. Es schien ihn überhaupt nicht zu interessieren, welchem Clan sie angehörte. Dafür interessierte er sich dafür, wie es ihrer Großmutter ging, und er nahm Anteil daran, wenn Rhona zu ihm zurückkehrte und in Gedanken versunken war, weil die Großmutter wieder einmal nichts hatte trinken wollen. Er half ihr, die besten Kräuter zu finden, und kletterte sogar einmal für sie einen steilen Abhang hinauf, weil sie dort oben Glaskraut entdeckt hatte, wovon ihre Vorräte fast aufgebraucht waren. Als er mit verschrammten Händen und Knien wieder herunterkam und sich die Pflanze doch nicht als Glaskraut herausstellte, lachte er nur, obwohl Rhona ein schlechtes Gewissen hatte. Allerdings ließ er sich willig von ihr die Wunden verbinden, auch wenn ein Krieger wie er diese kleinen Kratzer vermutlich nicht einmal merkte. Sie hatte Narben viel tieferer Wunden auf seinem Körper ertastet. Doch er nutzte jede Gelegenheit, sie anzufassen oder sich von ihr anfassen zu lassen, und das Auswaschen und Behandeln der Wunden hatte schon fast etwas Intimes.

Er interessierte sich auch dafür, wie man diese Heilkünste bei Tieren einsetzen konnte, denn seine Jagdhündin hatte ein schlimmes Geschwür am Bein. Rhona hatte ihm bereitwillig alles erzählt und ihm sogar angeboten, ihm die Kräuter mitzugeben, wenn er ging. Dabei hatte sie zugleich gehofft und gefürchtet, dass er ihr sagen würde, wann er

vorhatte, wieder aus ihrem Leben zu verschwinden, doch er hatte nichts dazu gesagt.

So lebte sie dahin, in der Angst, dass jeder Moment ihr letzter zusammen sein konnte. Doch er machte keine Anstalten, aufzubrechen, und wenn sie nachts im Bett lag, fragte sie sich, wo er gerade war und was passieren würde, wenn sie in den Garten ginge. Ob er in der Nähe war und sie in die Arme nehmen und wärmen würde? Dieser Gedanke ließ sie erzittern, aber sie traute sich nicht, in den Garten zu gehen.

Am Ende des vierten gemeinsamen Tages wusste sie auf einmal, dass es so weit war und dass er gehen würde. Er war ernst gewesen in den letzten Stunden und hatte ihre Hand fester gehalten als sonst.

Sie waren in der Nähe des Steines, den ihre Großmutter seit Jahren hütete. Es war ein großer Felsbrocken, der auf einer Lichtung in der Nähe des Hauses lag. In ihn war das Zeichen eingeritzt, das Rhona als Schmuckstück an einer Kette um den Hals trug. Lachlan hatte es schon ein paar Mal betrachtet und sie auch danach gefragt, aber sie hatte ihm nur erklärt, dass sie es von ihrer Großmutter bekommen hatte, was ja auch stimmte.

Der Stein war eine der wenigen Aufgaben, die sie in den vergangenen Tagen nicht vernachlässigt hatte, denn sie wusste, dass ihre Großmutter es ihr nicht verzeihen würde. Es konnte immer sein, dass eine Frau hier ankam und sofort Hilfe brauchte. Meistens kamen sie am Stein heraus, seltener auch woanders. Und deswegen kontrollierte sie einmal am Tag den Stein, ob dort jemand war, und auch, ob der verschlungene Pfad, der zum Haus führte, noch begehbar war. Sie entfernte Zweige, die zu weit in den Weg hineinwuchsen, und trat das Gras so gut es ging nieder. Es war wichtig, dass die Frauen den Weg gleich sahen und ihm folgten, damit sie beim Haus landeten und nicht woanders.

Und obwohl seit zwei Jahren keine Frau mehr gekommen war, war es ein Ritual, den Stein bereitzuhalten.

Lachlan hatte sie an den vergangenen Tagen zum Stein begleitet, auch wenn er nicht wusste, was es damit auf sich hatte. Heute nahm er ihre Hände, als sie auf der Lichtung standen, und schaute sie nachdenklich an.

»Du willst gehen«, platzte Rhona heraus, bevor er auch nur irgendetwas gesagt hatte.

Überrascht schaute er sie an, dann nickte er. »Ich muss. Meine Männer warten.«

»Und du hast schon genug Zeit mit mir verschwendet.«

Sie hörte selbst, wie trotzig es klang, aber sie konnte nicht anders. Es schmerzte viel zu sehr, dass er gehen musste, obwohl ihr die ganze Zeit bewusst gewesen war, dass er nicht für immer hierbleiben konnte. Am liebsten hätte sie gesagt, dass er sie mitnehmen sollte, doch auch das war nicht möglich, denn sie konnte nicht einfach so den Erstbesten heiraten. Schon gar nicht, wenn er ein einfacher Campbell-Clansmann war, der Rinder stahl.

Er schüttelte den Kopf. »Ich habe nicht einen Augenblick verschwendet. Aber ich muss trotzdem gehen.«

Rhona schluckte hart und zuckte mit den Schultern. Sie wollte ihm nicht das Gefühl geben, dass sie leiden würde, wenn er ging. Sie hob das Gesicht und zwang sich zu einem Lächeln. »Dann danke ich dir für die schöne Zeit.«

Nachdenklich schaute er sie an und er schien mit sich zu ringen. Doch dann nickte er einfach nur. »Es war eine sehr schöne Zeit. Und ich wünschte ...« Er brach ab.

»Was wünschtest du?«, fragte Rhona und sie hasste sich selbst dafür, dass ihre Stimme so atemlos klang. Und was wollte sie denn, das er sagte? Dass er sie mitnehmen wollte? Dass er wiederkommen würde?

»Dass die Dinge zwischen uns anders wären.« Er strich

ihr sanft mit dem Daumen über die Wange. »Es wäre wunderbar, wenn du keine Maclean wärst.«

Rhona hob eine Augenbraue. »Wäre es dir lieber, ich wäre eine Macdonald?«

Er lächelte. »Um Gottes willen. Dann wären wir vermutlich gar nicht zusammen hier.«

Er beugte sich vor und küsste sie auf die Lippen, federleicht nur. Als sie in seine blauen Augen schaute, wurde ihr auf einmal klar, dass sie es bereute, dass sie sich ihm nicht ganz geschenkt hatte. Es wäre nicht ihr erstes Mal gewesen. Damit war sie sehr vorsichtig, denn es bedurfte des richtigen Mannes, der sie und die Situation nicht ausnutzte und später auch ein Nein akzeptierte, wenn sie es aussprach. Vor allem aber musste es sich richtig anfühlen.

Ihre Großmutter war es gewesen, die sie darüber aufgeklärt hatte, dass dies das größte Geschenk war, das sie einem Mann machen konnte, und dass sie es nur an Männer geben sollte, die sich diese Ehre verdienten. Rhona hatte damals gedacht, dass ihre Großmutter nur von der Jungfräulichkeit gesprochen hatte, doch die alte Frau hatte das lachend beiseite gewischt. Sie hatte Rhona erklärt, dass dieses erste Mal viel zu wichtig genommen wurde. Jedes Mal, wenn sie bei einem Mann liegen würde, hatte sie mit erhobenem Zeigefinger erklärt, war es wichtig und sollte dazu führen, dass sie sich hinterher als Frau besser fühlte. Nicht jeder Mann konnte das einer Frau geben und niemals sollte man es leichtfertig verschenken, so schön es sich in dem Moment auch anfühlen würde. Nein, jedes Mal, wenn man einen Mann in sein Bett ließ, hinterließ dieser Spuren in der Seele einer Frau und es galt, nur wertvolle und Glück bringende Spuren zu sammeln. Bei manchen Frauen war es nur ein Mann im Leben, der diese Spuren hinterließ, bei manchen waren es mehrere. Das entschied die Frau selbst.

Deswegen hatte ihre Großmutter nichts daran gefunden, als Rhona sich einige Zeit nach diesem denkwürdigen Gespräch zuerst dem jungen Dougal geschenkt hatte, der mittlerweile schon lange verheiratet und Vater von zwei Kindern war. Den zweiten Mann hatte sie nicht so gut gewählt wie den ersten, doch das merkte sie erst, als es vorbei war und sie erfuhr, dass er sich vor seinen Freunden damit brüstete, dass er es endlich geschafft hatte, sie herumzubekommen. Daher war es eine einmalige Sache gewesen, doch noch heute spürte sie auch diesen Mann in ihrer Seele und sie wusste, dass sie viel genauer hinfühlen musste, wenn sie das nächste Mal einen Mann in ihr Bett nahm.

Wie sie es anstellen sollte, wenn sie ihren zukünftigen Ehemann nicht mochte und er keine guten Spuren in ihrer Seele hinterließ, wusste sie nicht. Denn die Frage war, was wichtiger war: der Frieden der Clans oder sie als Frau. Doch sie wusste, dass es schon anderen Frauen geglückt war, ihre Seele vor den Männern, mit denen sie zusammen waren, zu verschließen. Dann würde sie das auch schaffen. Allerdings betete sie jeden Abend dafür, dass sie ihren Ehemann lieben und tatsächlich ehren würde und dass er die besten Spuren in ihrer Seele hinterlassen und sie erfüllter machen würde.

Und in diesem Moment, da Lachlan Campbell vor ihr stand, ihre Hände hielt und ihr mit einem traurigen Ausdruck in den blauen Augen sagte, dass er gehen musste, wusste sie, dass er ein Mann war, der ihre Seele bereichert hätte. Auch wenn es nur ein Mal gewesen wäre.

Es war so leicht, diese Entscheidung zu treffen. Sie zog ihn näher heran, stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf den Mund, den sie gerade so erreichte. »Wann musst du gehen?«, fragte sie an seinen Lippen.

Er suchte in ihrem Gesicht nach der Frage, die sie wirklich stellen wollte. »Bald.«

Rhona atmete tief durch. »Würdest du mich ...« Sie brach ab. Bisher hatte sie noch nie danach fragen müssen, sondern es hatte sich immer einfach ergeben. »Würdest du mich mehr als nur küssen, bevor du gehst?«

Seine Augen weiteten sich vor Überraschung und er schwieg lange. So lange, dass Rhona sich fragte, ob er sie verstanden hatte. Er schluckte. »Ist es das, was du wirklich willst?«

In diesem Moment wusste Rhona ganz sicher, dass er der Richtige war, um ihn so nah an sich heranzulassen. Er stürzte sich nicht sofort auf die Gelegenheit, obwohl er sie wollte – und dass er sie wollte, hatte sie durchaus gemerkt –, sondern dachte vor allem an sie.

Rhona nickte. »Ich will es. Da bin ich ganz sicher. Vor allem, wenn ich dich nicht wiedersehe.«

Dass diese Worte irgendwie falsch geklungen hatten, merkte sie erst, als sie sein verwirrtes Gesicht sah. »Du willst es nur, wenn ich dann gehe und nie wiederkomme?«

Schnell schüttelte sie den Kopf. »Nein, es ist nur ...« Es war so schwer, die richtigen Worte zu finden. »Ich möchte es, weil ich weiß, dass ich dich nicht wiedersehen werde.«

Wieder runzelte er die Stirn und sie begriff, dass sie es gerade nicht besser machte. Also atmete sie tief durch und sagte: »Ich fand es so wunderschön mit dir, dass ich diese Erinnerung möchte, wenn ich dich schon niemals wiedersehen werde. Ich möchte einen Teil von dir in meinem Herzen bewahren. Doch wenn du mich nur küssen willst, werde ich eben das in meinem Herzen bewahren.«

Ihr war mittlerweile übel vor Aufregung und sie wusste nicht, ob sie sich schon einmal so verletzlich gefühlt hatte.

Sein Gesicht wurde weich und er strich ihr liebevoll eine Haarsträhne aus der Stirn. »Es wäre mir eine Ehre, Fiona Maclean.«

Rhona atmete erschrocken ein, als er den Namen sagte.

Er dachte immer noch, dass sie anders hieß. Sie konnte ganz sicher nicht mit ihm schlafen, wenn er dachte, sie hieße Fiona Maclean. Und vermutlich hieß er auch nicht Lachlan.

Wenn sie sich so nah kamen, mussten sie ehrlich miteinander sein. Außerdem war es albern gewesen, dass sie ihm einen falschen Namen gesagt hatte. Doch in den letzten Tagen hatte sie es einfach vergessen, dass er ihn nicht wieder benutzt hatte.

Sie nahm seine Hände und lächelte ihn an. »Es gibt da noch etwas, was ich dir sagen möchte, bevor wir ...«, sie machte eine unbestimmte Handbewegung, »du weißt schon.«

Er lächelte. »Du kannst mir alles sagen, was du willst, bevor wir, du weißt schon ...« Er ahmte ihre Handbewegung nach.

Seine sorglose Art gab Rhona ein bisschen Ruhe zurück. Sie atmete tief durch und bevor sie sich anders entscheiden konnte, sagte sie: »Mein Name ist nicht Fiona Maclean.«

Sie spürte, wie sich sein Körper sofort anspannte. Damit hatte er nicht gerechnet. Dann hatte er ihr also wirklich geglaubt, als sie ihm den Namen genannt hatte.

»Und ich nehme an, deiner ist auch nicht Lachlan, oder?«, fuhr sie fort, um ihm zu zeigen, dass nicht nur sie ein Geheimnis gehabt hatte.

»Wie ist dein richtiger Name?«, fragte er gepresst.

»Rhona MacGilvie.«

Voller Unglauben starrte er sie an, dann ließ er ihre Hände los und fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

»Mein Vater war ...«, setzte Rhona an, doch er unterbrach sie.

»Ich weiß, wer dein Vater war.«

Für einen kurzen Moment fragte sie sich, woher ein

Campbell so etwas wusste, denn es war vor fast zwanzig Jahren gewesen, dass ihr Vater gestorben und ihr Clan in den der Macleans integriert worden war.

»Dann ist dein Bruder Cailean MacGilvie?«

Rhona nickte langsam und schlang die Arme um den Oberkörper. Das fühlte sich gar nicht gut an.

»Und du bist die Braut von Hamish Maclean.«

Es war nur eine Feststellung, keine Frage.

Rhona schüttelte den Kopf, aber dann hob sie die Schultern. Das mit Hamish und ihr war eine Sache, die sie mit Lachlan ganz bestimmt nicht diskutieren würde. Doch sie fragte sich, woher er auch das wusste. Hatte sie ihn vielleicht unterschätzt?

»Verdammt«, sagte er nun und fuhr sich wieder durch die Haare. »Und das hättest du mir nicht eher sagen können?«

Rhona schüttelte den Kopf. »Ich hatte Angst, dass du mich entführen würdest, wenn ich nicht einfach ein Bauernmädchen bin.«

Kopfschüttelnd schaute er sie an. »Um dann was mit dir zu tun?«

»Lösegeld erpressen?«

Er lachte rau und wandte sich ab.

Rhona spürte, wie ihre Beine anfangen zu zittern, und stützte sich am Stein ab. Sie hatte nicht gedacht, dass es sie so treffen würde, dass er diesen Abstand zwischen sie beide brachte. Am liebsten wäre sie zu ihm gegangen und hätte ihn angefasst, doch er wirkte nicht so, als ob er das wollte. Er hatte die Arme in die Hüften gestemmt und starrte kopfschüttelnd auf den Boden. Er wirkte wie eine uneinnehmbare Festung. Und warum tat es so weh, ihn so zu sehen?

Schließlich drehte er sich um. Sein Blick war dunkel, sein Gesicht eine undurchdringliche Maske. »Ich muss gehen«, sagte er. »Leb wohl, Rhona MacGilvie.«

Und bevor sie auch nur etwas sagen konnte, war er fort. Eine Weile hörte sie noch, wie er sich den kleinen Pfad entlangbewegte. Er rannte. Dann war da nur noch Stille. Eine ohrenbetäubende Stille.

Rhona ließ sich am Stein nach unten sinken. Sie war keine Frau, die schnell anfing, zu weinen, doch die Tränen liefen ihr bereits über die Wangen, als sie noch nicht ganz saß. Was hatte sie nur angerichtet?

KAPITEL FÜNF



» **R**hona, warte!«
Als sie die Stimme ihres Bruders hinter sich hörte, wandte Rhona sich um. »Was ist?«, fragte sie, als er sie eingeholt hatte. »Ich muss zurück nach Hause. Wir sollten Großmutter nicht zu lange allein lassen.« Sie verschränkte die Arme. »Du könntest dich auch ruhig öfter blicken lassen. Sie hat nicht mehr lange.«

Zerknirscht senkte er den Kopf. »Ich weiß, aber es fällt mir so schwer.«

»Glaubst du mir nicht?«

Überrascht schaute er sie an. »Ich dachte immer ...«, setzte er an, doch dann brach er ab. »Entschuldige, natürlich ist es für dich auch schwer. Vermutlich sogar noch mehr als für mich. Schließlich lebst du mit ihr zusammen. Wenn ich unterwegs bin, kann ich zumindest immer so tun, als ob sie zu Hause auf mich wartet, wenn ich wiederkomme.«

Rhonas spürte, wie sich ihr schweres Herz für ihren Bruder öffnete. Sie liebte es, dass er so offen mit ihr sein konnte. Das war etwas, das ihre Großmutter ihm beige-

bracht hatte: dass er als Mann auch Gefühle haben und darüber sprechen durfte. Allerdings tat er das vermutlich nur mit den beiden Frauen in seiner Familie. Sonst war er eher verschlossen, selbst Hamish gegenüber.

»Dafür wird es umso schwerer, wenn du wiederkommst«, sagte sie leise und griff nach seiner Hand.

Er lächelte traurig und drückte ihre Finger. »Ich glaube, jeder von uns hat auf seine Art schwer daran zu tragen, wenn sie nicht mehr ist.«

Rhona nickte. Sie wusste, dass er recht hatte, aber auch, dass ihre Großmutter sie schon seit Jahren auf ihren möglichen Tod vorbereitete, sodass es sie beide nicht so hart treffen würde. Und sie war froh, dass sie dann immer noch Cailean hatte.

»War es das, was du mir sagen wolltest?«, fragte sie mit einem Lächeln.

Cailean schüttelte den Kopf. »Ich wollte nur wissen, ob es dir gut geht oder ob dich noch irgendetwas anderes bedrückt.«

Rhona erschrak. »Wie kommst du darauf?«

Konnte er ihr am Gesicht ablesen, dass sie um eine Liebe trauerte, die gar keine richtige gewesen war? Seit Lachlan vor drei Wochen verschwunden war, hatte sie ihn nicht mehr gesehen und doch fast jeden Moment an ihn gedacht. Es war, als ob er nie da gewesen wäre, und es gab Momente, da sie sich fragte, ob sie sich ihn vor lauter Einsamkeit nur eingebildet hatte. Sie wusste, dass sie ihn nicht wiedersehen würde. Und wo sollte sie ihn auch zufällig treffen, wenn sie nicht einmal wusste, wo er lebte?

Niemals hatte sie gedacht, dass ein Mann sie erst so glücklich und dann so traurig machen könnte. So etwas hatte sie noch nie erlebt. Es fiel ihr schwer, etwas zu essen, sie konnte nicht schlafen, und obwohl Sommer war und das Leben um sie herum blühte, konnte sie sich an nichts

erfreuen. Sie hatte gedacht, dass sie diese Trauer gut hinter der Sorge um ihre Großmutter verstecken könnte, aber Cailean schaute wie immer genauer hin. Er war ein ebenso guter Beobachter wie Lachlan und sie war auch dankbar dafür, denn sie wusste, dass dies Cailean auf seinen Reisen schon das eine oder andere Mal das Leben gerettet hatte.

Ihr Bruder schaute sie nachdenklich an. »Du bist so traurig. Und wir haben kaum Zeit für uns. Da wollte ich diesen Moment nutzen, um dich zu fragen, ob ich irgendetwas für dich tun kann.«

Sie standen an der hinteren Burgmauer, nicht weit entfernt von der kleinen Tür, die sie immer benutzten, wenn sie in die Burg wollten, denn der Weg außen herum war viel weiter. Rhona wusste, dass Cailean darauf gewartet haben musste, bis er sie durch den Hof gehen sah, um ihr dann hinterherzulau- fen. Sie war gerührt davon, dass er sich die Mühe machte.

»Komm doch mit zum Haus, dann haben wir den Weg zum Reden.«

Cailean schüttelte den Kopf. »Ich muss gleich weiterar- beiten. Es gibt noch so viel zu tun. Der Chief braucht ziem- lich viele Briefe.«

Rhona verdrehte die Augen. Der Chief hatte Cailean die teure Ausbildung an der Universität finanziert, aus schlechtem Gewissen den MacGilvie-Kindern gegenüber, die er zu Waisen gemacht hatte, und auch auf Druck ihrer Großmutter hin. Doch nun war Cailean sein Schreiberling geworden, immer wenn er hier war. Denn der Chief konnte selbst nicht gut lesen und schreiben.

»Ich wollte nur wissen, ob es dir wirklich gut geht.«

Rhona seufzte. »Es geht schon. Ich warte einfach nur und das macht mich mürbe.«

Worauf sie wartete, sagte sie nicht. Und eigentlich schämte sie sich dafür, dass sie darauf wartete, dass Lachlan zurückkam. Er würde nicht mehr kommen. Und das konnte

sie Cailean ganz sicher nicht sagen. Er war zwar anders als viele Männer, was den Umgang mit Frauen anging, aber sie war sich nicht sicher, ob er es gutheißen würde, dass sie tagelang mit einem Campbell herumgetändelt hatte und sogar bereit gewesen war, mit ihm das Bett zu teilen. Und er würde ganz sicher nicht verstehen, dass sie das Gefühl hatte, dass dieser Mann ihr Herz zerbrochen hatte.

Cailean zog sie in eine feste Umarmung und sie lehnte sich an ihren großen Bruder und schloss die Augen. »Wir schaffen das schon. Ich bin ja jetzt da.«

»Hmmm«, machte Rhona nur unbestimmt und erinnerte sich daran, dass es genau das gewesen war, wovor sie Angst gehabt hatte. Dass Cailean nach Hause kam und ihre Großmutter endlich sterben konnte.

Sie machte sich los. »Ich muss jetzt wirklich gehen.«

Er nickte und seine rotbraunen Haare glänzten in der Sonne wie eine Kastanie, die gerade aus der Schale gekommen war. »Ich komme heute Abend noch einmal vorbei, wenn der Chief mich lässt.«

Rhona zog eine Grimasse. »Wenn nicht, werde ich dafür sorgen, dass er dich lässt.«

Cailean lächelte. »Da bin ich mir sicher.«

Er winkte ihr noch einmal zu und verschwand wieder in der Burg.

Rhona setzte ihren Weg fort, der sie den Abhang hinunter durch den Wald führte, am Dorf vorbei über die Wiesen und über den Hügel, bis sie schließlich unter sich das Haus und die Stallungen liegen sah. Wie immer machte ihr Herz vor Freude einen Satz, wenn sie das Haus sah. Sie liebte es, hier zu leben. Der Burg konnte sie nicht viel abgewinnen, dort war es immer kalt. Nicht aber so in ihrem behaglichen Haus.

Wie es wohl sein würde, wenn ihre Großmutter nicht mehr da war?

Rhona beschleunigte ihre Schritte und trat schon bald durch die Haustür in den Vorraum. »Ich bin wieder zu Hause«, rief sie und hörte selbst, dass es aufgesetzt fröhlich klang.

Sie hielt inne und lauschte. Irgendetwas stimmte nicht, etwas war anders. Aber was?

Eine schreckliche Ahnung machte sich in ihr breit und sie schluchzte auf. War sie tatsächlich gegangen, während Rhona nicht da gewesen war? War sie zu lange fort gewesen? Wenn es so sein sollte, würde sie sich das niemals verzeihen.

Sie musste ein paar Mal zitternd durchatmen, bevor sie in der Lage war, vorsichtig einen Fuß vor den anderen zu setzen. Doch noch bevor sie das Schlafzimmer erreicht hatte, hörte sie die Stimme ihrer Großmutter: »Rhona.«

Ihr Herzschlag beschleunigte sich und sie rannte die letzten Schritte bis zum Schlafzimmer. Erleichterung durchflutete sie, als sie vom Flur ins Zimmer trat, doch dann prallte sie zurück. Ihre Großmutter war nicht allein. Ein Mann saß an ihrem Bett. Und viel schlimmer noch: Er war es. Mit blauen Augen blickte er sie durchdringend an. So als wäre sie der Eindringling hier und nicht er.

Rhonas Welt geriet derart ins Wanken, dass sie sich am Schrank festhalten musste. Sie konnte nichts sagen und starrte ihn einfach nur an. Er erwiderte ihren Blick ruhig und eher fragend als entschuldigend.

»Rhona, Liebes, komm her«, sagte ihre Großmutter und streckte die Hand aus.

Doch Rhona schüttelte den Kopf. »Was willst du hier?«, fragte sie ihn gepresst.

Lachlan erhob sich und zu Rhonas Überraschung nahm er die Hände ihrer Großmutter zwischen seine beiden großen. Er schaute der alten Frau tief in die Augen,

während sie ihn mild anlächelte. Dann legte er seine Stirn auf ihre verbundenen Hände. »Leb wohl, Mairie.«

»Ich danke Euch«, sagte die Großmutter leise. Sie war offensichtlich gerührt.

Fassungslös starrte Rhona auf die Szene, die sich ihr bot. »Was soll das alles?«, fragte sie.

Sie wusste nicht einmal, wo sie anfangen sollte, zu denken. Was wollte er hier? Warum war er im Zimmer ihrer Großmutter? Wofür dankte sie ihm? Und weswegen war er zurückgekommen?

Ihr war, als hätte sie irgendetwas nicht mitbekommen, und es fiel ihr schwer, einen Gedanken zu fassen, der einen Sinn ergab.

Lachlan gab die runzeligen Hände frei und wandte sich zum Gehen. Ohne ein Wort ging er an Rhona vorbei, sie fühlte den Luftzug, den sein Plaid machte, und verschwand aus dem Zimmer. So als wäre er ein Geist. War er wirklich da gewesen? Aber das Zimmer roch nach ihm. Er musste es gewesen sein.

Ihre Großmutter lag auf dem Bett und hatte die Augen geschlossen. Sie sah erschöpft aus.

»Hat er dir etwas getan?«, fragte Rhona und war mit wenigen Schritten beim Bett und fühlte die Stirn der Großmutter.

Ohne die Augen zu öffnen, sagte diese: »Sei nicht albern, Kind. Warum sollte er das tun?« Sie klang angestrengt.

»Was wollte er hier?«

»Mit mir sprechen.«

»Worüber? Über mich?«

Rhona strich die Decke glatt und starrte das blasse Gesicht ihrer Großmutter an.

»Er wird dir alles erklären. Ich bin jetzt müde.«

Verdammt! Am liebsten hätte Rhona ihre Großmutter

geschüttelt, damit sie ihr mehr sagte, aber das ging natürlich nicht. Und selbst wenn sie nicht im Sterben gelegen hätte, würde Rhona so etwas niemals tun. Aber die Verzweiflung brandete hoch in ihr. Die alte Frau hingegen schien eingeschlafen zu sein, wie so oft, wenn sie sich eine Weile unterhalten hatte. Es schien sie mehr und mehr anzustrengen.

Rhona vergewisserte sich, dass ihr nichts fehlte, und wandte sich dann zur Tür. Sie musste wissen, was hier los war.

Ein Teil in ihr verspürte Wut und Angst, weil sie Lachlan hier drinnen erwischt hatte. Was bildete er sich ein, einfach hier aufzutauchen? Aber ein anderer Teil von ihr war so glücklich wie noch nie zuvor in ihrem Leben. Er war zurückgekommen. Und er hatte mit ihrer Großmutter gesprochen. Warum sollte er das tun, wenn es nicht um sie ging? Aber über was genau hatten sie sich unterhalten?

Sie würde es jetzt herausfinden. An der Tür blieb sie stehen und atmete tief durch. Sie versuchte, ihre Gedanken zu beruhigen und sich darauf zu konzentrieren, was das Wichtigste war. Doch sie hatte keine Ahnung, was das sein könnte. Noch nie in ihrem Leben war sie so verwirrt gewesen.

Sie trat ins Freie und schaute sich um. Die Sonne näherte sich schon wieder dem Horizont und tauchte den Hof und die Gebäude in ein goldenes Licht. Lachlan war nirgendwo zu sehen.

Sie ging um das Haus herum in den Garten, doch auch dort war niemand. Rhona stemmte die Arme in die Seiten. Sie hatte sich das doch nicht eingebildet. Oder sehnte sie sich so verzweifelt nach ihm, dass sie geglaubt hatte, dass er am Bett ihrer sterbenden Großmutter sitzen würde? Sie wusste selbst, dass das absurd war.

Langsam ging sie den Weg weiter, der auf die Weiden

und in die Hügel führte. Und schließlich sah sie ihn. Er lehnte am Stamm der Eiche, unter der er sie zum ersten Mal geküsst hatte. Er hatte die Arme verschränkt und starrte auf den Boden, doch sie war sich sicher, dass er gemerkt hatte, dass sie da war. Ihm entging nichts.

Einen Moment lang schaute sie ihn einfach nur an. Ihr Herz sehnte sich so nach ihm, doch er verwirrte sie auch. Als er schließlich aufblickte, gab sie sich einen Ruck und ging langsam zu ihm. Der Weg erschien ihr endlos und viel zu kurz zur selben Zeit.

Er schaute ihr ernst entgegen. Als sie schließlich vor ihm stand, sah sie auch in seinem Gesicht eine Vielzahl von Gefühlen.

»Rhona«, sagte er leise.

Sie schluckte. »Lachlan.«

Er biss die Zähne zusammen und schaute auf den Boden. Dann war sein Name tatsächlich nicht Lachlan.

»Wie heißt du wirklich?«, fragte sie.

Er blickte auf und seine blauen Augen durchbohrten sie beinahe. Doch sie hielt seinem Blick stand. Schließlich sagte er: »Malcolm.«

Sie ließ den Namen durch ihren Kopf gleiten.

»Lachlan ist mein zweiter Name.«

Rhona nickte langsam. »Was willst du hier?«

Sie schaffte es nicht mehr, ihn anzuschauen, zu viel Angst hatte sie vor seiner Antwort.

»Ich wollte mit deiner Großmutter sprechen.«

»Worüber?«

Sie hatte erwartet, dass er sagen würde, dass er mit ihr über sie, Rhona, gesprochen hatte, doch was er sagte, war: »Es gibt da noch etwas, was du wissen musst.«

Kälte breitete sich in ihr aus. Was denn noch? Es gab viel zu viele Geheimnisse zwischen ihnen. »Was?«, fragte sie rau.

»Ich bin kein Campbell.«

Verwirrt schaute Rhona ihn an. »Was dann?«

»Ich gehöre zum Clan Grant.«

Er richtete sich auf und beobachtete sie mit seinem dunkelsten Blick. Es dauerte einen Moment, bis sie in der Lage war, diese neue Information den anderen, die sie über ihn hatte, hinzuzufügen. Doch es passte nicht zusammen. Er war ein Campbell, ein Rinderdieb.

Verwirrt schaute sie ihn an. »Dein Tartan trägt nicht das Muster der Grants.«

Er hob die Schultern. »Das Blau ist zu auffällig, wenn man im Gras liegt, um eine Herde auszuspähen.«

Das Bild von ihm, wie er vor ihr im Gras auf dem Hügel lag, tauchte vor ihrem inneren Auge auf. Schon so manches Mal hatte sie sich in den vergangenen Wochen gefragt, ob es besser gewesen wäre, wenn sie einfach weitergegangen wäre, statt die Männer aufzuscheuchen.

»Das Land der Grants ist mehrere Tagesritte entfernt. Warum wolltet ihr die Rinder der Macleans stehlen?«

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. »Es war ein Geburtstagsgeschenk für Ian.«

Rhona runzelte die Stirn und Malcolm fügte hinzu: »Eine lange Geschichte, aber er hatte noch ein Hühnchen mit Hamish Maclean zu rupfen.«

Sie schloss die Augen und atmete tief durch. »Was wolltest du von meiner Großmutter?«

Jetzt, da sie mit ihm sprach, war sie noch verwirrter als vorher. Es gab Augenblicke, da sie Hoffnung hatte, dass er sie doch wollte, und dann war da eine neue Angst, dass es niemals um sie gegangen war, sondern um etwas ganz anderes.

»Deine Großmutter ist auch eine Grant«, sagte er vorsichtig.

Verwirrt schlug Rhona die Augen auf. »Das weiß ich.«

»Ich habe ihr meine Aufwartung gemacht.«

»Deine Aufwartung?« Rhona schüttelte den Kopf.
»Warum?«

Malcolm seufzte. »Weil sie bald stirbt.«

»Auch das weiß ich«, entgegnete Rhona. »Das erklärt aber nicht, warum ich dich an ihrem Bett gefunden habe.«

Er hob die Augenbrauen. »Du brauchst nicht alles zu wissen.«

Mit offenem Mund starrte sie ihn an. »Habt ihr etwa über mich geredet?«

Er schüttelte den Kopf. »Nur kurz.«

Rhona wurde aus ihm nicht schlau. Sie wartete, ob er noch mehr sagen würde, doch er schwieg. Schließlich hob sie die Schultern. »Nun gut, anscheinend bist du nicht meinetwegen gekommen und jetzt hast du ihr deine Aufwartung gemacht. Dann kannst du ja wieder gehen.«

Sie hatte gehofft, dass er widersprechen würde, doch er nickte nur. »Genau das werde ich jetzt auch tun. Es wird Zeit.«

Sie schluckte den Kloß im Hals herunter, der sich gebildet hatte. Das sollte es jetzt gewesen sein? Erst tauchte er hier wieder auf und nun verschwand er einfach so? Auf einmal ertrug sie seinen Anblick nicht mehr. Es war zu schmerzhaft.

»Leb wohl«, sagte sie und drehte sich um. Doch er hielt sie an der Schulter fest. Seine Berührung brannte durch den Stoff ihres Hemdes. Als sie stehen blieb, ließ er sofort wieder los.

»Geh jetzt gleich deinen Bruder holen.«

Rhona schaute ihn nicht an. »Warum sollte ich?«

»Weil ihr bei ihr sein wollt, wenn sie geht.«

Rhonas Kopf ruckte hoch. Woher wollte er wissen, wann ihre Großmutter starb?

»Misch dich nicht ein«, sagte sie und schaute ihn nun doch an. In seinem Gesicht arbeitete es.

Er griff nach ihrer Hand. »Ich werde wiederkommen, Rhona. Und dann sprechen wir.«

Sie zog die Hand weg, stemmte die Arme in die Hüften und drängte die Tränen zurück, die ihr in die Augen schießen wollten. »Warum nicht jetzt?«

»Weil du jetzt keine Zeit hast. Geh und hol deinen Bruder. Ich bleibe bei ihr, bis du wiederkommst.«

Rhona schüttelte den Kopf. »Das wirst du nicht. Verschwinde einfach.«

Sie wusste selbst nicht, warum sie das sagte, aber sie war so verwirrt und verletzt.

Er ließ sich von ihrem Gefühlsausbruch nicht beeinflussen. »Geh und lauf, so schnell du kannst.«

Auf einmal bekam sie doch Angst, seine Worte waren so eindringlich. Aber sie wollte sich von ihm nicht sagen lassen, was sie tun sollte.

Er strich ihr über den Arm, eine eher hilflose Geste. »Du kannst wütend auf mich sein, so viel du willst, aber geh jetzt. Ich will nicht, dass du später bereust, dass du mit mir gesprochen und so deine Zeit vergeudet hast, die du noch mit ihr hast.«

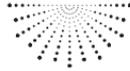
Rhona schloss die Augen und biss die Zähne zusammen. Sie konnte fühlen, dass er recht hatte, aber sie wollte es nicht.

Sie wandte sich ab. Ihre Stimme klang rau, als sie sagte: »Wenn ich wiederkomme, will ich dich nicht mehr hier sehen.«

»Ich habe verstanden«, erwiderte er leise.

Dann lief sie los. Schon nach wenigen Schritten wäre sie am liebsten umgekehrt und hätte sich in seine Arme geworfen. Einfach nur um sich zu vergewissern, dass er tatsächlich da gewesen war. Doch dann erinnerte sie sich daran, dass er nicht ihretwegen gekommen war. Sie rannte schneller, bis ihre Lunge genauso wehtat wie ihr Herz.

KAPITEL SECHS



Mit einem Seufzen zog Rhona die Laken vom Bett ihrer Großmutter. Über zwei Wochen waren seit der Beerdigung vergangen und erst jetzt hatte sie es geschafft, in das Zimmer zu gehen und alles aufzuräumen. Vorher hatte sie nicht einen Fuß hinein setzen können.

Als sie die mit Stroh gefüllte Matratze anhob, polterte etwas auf den Holzboden. Ein Sonnenstrahl schien durch das Fenster und landete direkt auf dem Boden unter dem Bett. Das Licht wurde von etwas widergespiegelt und Rhona blinzelte irritiert. Es tat ihr in den Augen weh, die endlich wieder trocken waren von den Tränen.

Es war ein so würdiger Abschied gewesen. Gerade noch rechtzeitig hatte sie Cailean geholt und gemeinsam hatten sie den ganzen Abend am Bett der Großmutter verbracht. Als die Nacht am dunkelsten war, hatte sie ihren letzten Atemzug getan und war mit einem Lächeln im Gesicht gestorben. Beide Enkel hatten jeweils eine Hand gehalten und Rhona wusste, dass ihre Großmutter sie bis zum Schluss gefühlt hatte. Sie war dankbar für dieses Erlebnis und ihr war, als hätte sie gespürt, wie die Seele ihrer Groß-

mutter das Zimmer verlassen hatte. Cailean hatte sich mehrmals bei ihr bedankt, dass sie ihn rechtzeitig geholt hatte, und hatte ihren Instinkt gelobt. Sie hatte seinen Dank abgetan, denn sie konnte ihm nicht sagen, dass es Malcolm gewesen war, der ihr geraten hatte, so schnell zu laufen, wie sie konnte.

Der war fort gewesen, als sie mit Cailean zurückgekommen war, und sie war traurig darüber gewesen, obwohl sie ihm selbst gesagt hatte, dass er gehen sollte.

Der Gegenstand unter dem Bett blendete sie immer noch und stirnrunzelnd bückte Rhona sich danach. Überrascht keuchte sie auf, als sie sah, dass es eine fein gearbeitete Spange war. Noch nie hatte sie diese gesehen. Sie war blank poliert und musste aus Silber sein. Wie war sie unter das Bett gelangt?

Rhona hatte nicht gewusst, dass ihre Großmutter ein so wertvolles Stück besaß. Vorsichtig drehte sie die Spange in der Hand. Das Muster war kunstvoll eingearbeitet – verschlungene Linien, die mit Blüten, Ranken und noch etwas anderem verziert waren. Rhona schaute genauer hin. Waren das Flammen?

In der Mitte waren drei Worte eingraviert. *Gib nicht auf.*

Sie hielt den Atem an. Das war ein Clan-Motto. Aber nicht das der Macleans oder der MacGilvies. Dies war das Motto der Grants.

Ihre Knie wurden weich. Sie war sich sicher, dass ihre Großmutter diese Spange früher noch nicht besessen hatte. Davon hätte Rhona erfahren, schließlich war sie bei ihr aufgewachsen. Doch woher hatte ihre Großmutter sie jetzt?

Auf einmal schob sich ein Bild in ihrer Erinnerung ganz nach vorn. Zwei faltige Hände, die etwas zu halten schienen, und die großen Hände eines Mannes, die sich um die schmaleren schlossen.

»*Ich danke Euch*«, hatte ihre Großmutter gesagt, und mit

einem Mal wusste Rhona, wofür. Sie hatte Malcolm für die Spange gedankt.

Er hatte sie ihr geschenkt. Deswegen war er gekommen.

Ihre Großmutter war eine Grant gewesen, das hatte er Rhona selbst erklärt, und er war gekommen, um sich von ihr zu verabschieden und ihr eine gute Reise zu wünschen. Dafür hatte er ihr das Motto des Clans ihrer Geburt mit auf den Weg gegeben. *Gib nicht auf.*

Rhona schluchzte und starrte auf die Spange in ihrer Hand. Langsam ließ sie sich auf den Boden sinken. Sie konnte kaum glauben, dass sie gedacht hatte, dass es um sie gegangen war, und sie schämte sich bitterlich dafür. Doch wie hätte sie das wissen sollen?

Malcolm war nicht der, für den sie ihn gehalten hatte. Er war kein Campbell und er war kein richtiger Viehdieb. Er hatte ihrer Großmutter beigestanden und sie würdig verabschiedet. Außerdem hatte er Rhona zu Cailean geschickt, sodass sie beide bei ihr sein konnten, als sie starb. Und er hatte ihrer Großmutter diese Spange geschenkt, die sie bis zuletzt bei sich hatte.

Sie starrte auf die Worte. *Gib nicht auf.* Ihre Großmutter hatte nie aufgegeben. Diese Worte waren wahrlich ihr Lebensmotto gewesen. Doch was war mit Malcolm Grant? Es war auch sein Clan-Motto. Hatte er sie aufgegeben?

Sie erinnerte sich dunkel daran, dass er gesagt hatte, dass er wiederkommen würde und sie dann sprechen würden. Oder hatte sie sich das nur eingebildet? Wie bei so vielen Dingen, wenn es um ihn ging, war sie sich nicht mehr sicher. Aber wenn er es tatsächlich gesagt hatte, wann würde er wiederkommen?

Sie wog die Spange in der Hand. Bestimmt war sie wertvoll, vielleicht sogar das Wertvollste, was ihre Großmutter je besessen hatte. Doch dann hörte sie die liebevolle

Stimme der alten Frau, die sagte: »*Das Wertvollste in meinem Leben waren du und dein Bruder, mein liebes Kind.*«

Rhona lächelte und schon wieder stiegen Tränen in ihr auf. Wenn sie doch nur mit Großmutter sprechen könnte.

Andere Fragen drängten sich ihr auf. Woher hatte Malcolm diese Spange? Und warum konnte er sie einfach so verschenken? Ob er doch nicht nur ein einfaches Clanmitglied war?

Sie spürte, dass sie irgendetwas übersah, irgendeine wichtige Information fehlte ihr. Sie strich über die Worte auf der Spange. *Gib nicht auf.* Sie wollte auch nicht aufgeben. Aber die Frage war: Was, oder besser, wen, wollte sie nicht aufgeben?

Wieder fiel die Sonne so auf das Schmuckstück, das es funkelte, und Rhona hielt den Atem an, als auf einmal alle möglichen Informationen an ihren Platz fielen.

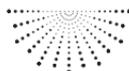
Malcolm war der Anführer der Männer gewesen. Er hatte es sich herausnehmen können, einfach ein paar Tage hierzubleiben, während die anderen irgendwo in der Nähe auf ihn gewartet hatten. Er war gebildet und scharfsinnig. Er trug Narben von erbitterten Schwertkämpfen. Er hatte vom Schicksal ihres Vaters gewusst. Der Name Cailean MacGilvie sagte ihm etwas. Er hatte gewusst, dass Hamish Maclean sie heiraten wollte. Er hatte ihrer Großmutter diese wertvolle Spange geschenkt. Sie hatte sich ihm gegenüber ehrerbietig verhalten. Er hatte die Stirn auf ihre Hände gelegt, wie es ein Chief tun würde, wenn jemand ihm einen Lehnseid schwört.

Und das allerletzte und wichtigste Stück Information war, dass sie einmal vor ein paar Jahren von Cailean gehört hatte, dass der Sohn des Chiefs der Grants Malcolm hieß. Und wenn sie sich richtig erinnerte, war der alte Chief der Grants vor einigen Jahren gestorben und damit musste sein Sohn jetzt Clan-Chief sein.

Immer noch starrte sie auf die Spange in ihrer Hand. Konnte es wirklich sein? War er der Chief der Grants? Sie stöhnte auf. Tief in ihrem Herzen wusste sie, dass es stimmte. Und aus irgendeinem Grund machte es sie wütend. Er hatte sie angelogen!

Sie rappelte sich auf und schmiss die Spange auf das halb abgezogene Bett. Wie konnte er es wagen? Doch das würde sie sich nicht gefallen lassen. Vor allem würde sie nicht hier sitzen und darauf warten, dass er sich wieder dazu bequemte, herzukommen. Sie wusste ja jetzt, wo sie ihn finden konnte. Dieses Mal würde sie ihn aufsuchen.

KAPITEL SIEBEN



Wier Tage nachdem sie aufgebrochen war, hielt Rhona das Pferd im Schatten einiger Bäume an. Freuchie Castle, der Sitz des Clans Grant, ragte weiter hinten im Tal am Rande des Lochs auf und es nahm Rhona den Atem. Dundarg war schon beeindruckend, doch Freuchie Castle wirkte noch imposanter. Kurz fragte sie sich, was sie sich nur dabei gedacht hatte, hierherzukommen. Doch dann schob sie diesen Gedanken beiseite.

Sie hatte ihre Wut auf ihn in den vergangenen Tagen gut genährt. Das funktionierte vor allem deswegen, weil sie sowieso wütend war, da ihr die beste Freundin und die einzige Mutter genommen worden war, die sie je gekannt hatte. Und da Wut das leichter zu ertragende Gefühl war als Trauer, hatte sie sich für die Wut entschieden und diese hatte sie sorgfältig gepflegt. Sie war sogar ein wenig dankbar dafür, dass Malcolm ihr einen Grund dafür gegeben hatte, auf ihn wütend zu sein.

Sie trieb das Pferd an und während sie auf die Burg zuritt, überlegte sie, ob Cailean ihr Fehlen schon bemerkt und ob er Hamish etwas davon erzählt hatte. Manchmal

gab es Zeiten, da war er so in seiner Arbeit versunken, dass er tagelang nicht zum Haus kam. Gerade jetzt war wieder so eine Zeit. Jeder ging mit seiner Trauer eben anders um.

Sie hatte alles so arrangiert, dass es so aussehen würde, als ob sie Kräuter sammeln gegangen war. Zugegeben, acht Tage waren eine lange Zeit, um Kräuter zu sammeln, aber Rhona hoffte, dass Cailean auch annehmen würde, dass es ihre Art war, mit der Trauer umzugehen. Er ahnte ja nichts von der Geschichte mit Malcolm.

Als sie sich der Burg näherte, sah sie, dass die Burgtore offen standen. Zwei Frauen mit Körben kamen gerade den Weg von der Burg herunter und als Rhona sie passierte, grüßten sie neugierig, aber freundlich.

Rhona umklammerte die Spange fester und fragte sich, was sie sagen sollte, wenn sie ihm gegenüberstand. Sie hatte im Kopf alle Möglichkeiten hundertmal durchgespielt und sich noch nicht entscheiden können. Zu ihrem Entsetzen war auch die Möglichkeit dabei gewesen, sich einfach in seine Arme zu werfen und sich von ihm halten zu lassen. Doch da sie nicht einmal wusste, ob er das wollte, hatte sie diesen Gedanken ganz weit beiseitegeschoben. Sie würde ihm nur ihre Meinung sagen und dann wieder gehen. Vermutlich würde sie ihm auch die Spange zurückgeben, obwohl der Gedanke sie schmerzte, denn es war etwas, das ihrer Großmutter wichtig gewesen war. Doch dann sagte sie sich wieder, dass ihre Großmutter tot war und diese Spange ein Teil ihrer Geschichte war, den sie nicht mit Rhona geteilt hatte. Daher konnte Malcolm die Spange auch zurücknehmen.

Rhona erreichte das erste Burgtor und die Wachen schauten sie aufmerksam an, sagten aber nichts und ließen sie einfach durch. Das Gleiche geschah am zweiten Tor, das zum Innenhof der Burg führte. Die eine Wache lächelte sogar freundlich.

Rhona runzelte die Stirn. Wenn es so leicht war, in die Burg der Grants zu kommen, war es kein Wunder, dass dieser Clan immer wieder in Schwierigkeiten geriet. Bei den Macleans wäre so etwas niemals passiert. Aber ihr sollte es recht sein, machte es doch ihren Besuch hier leichter.

Rhona drückte den Rücken durch und trieb das Pferd an. Ihr Magen flatterte ein wenig, doch sie hielt sich an der Wut fest. Er hatte ihr all das hier verschwiegen. Diese riesige Burg, die Menschen, die hier lebten, und die Tatsache, dass er der Chief war, der über all das bestimmte. Das heiÙe Lodern ihrer Wut war nach den vier Tagen so vertraut, dass es sie auf eine paradoxe Art und Weise beruhigte.

In dem Moment, als sie in den Burghof ritt, wurde ihr klar, dass sie nicht wusste, wie sie jetzt weiter vorgehen sollte. Sollte sie einfach nach dem Chief fragen? Und was war, wenn sie vorgelassen wurde und er es gar nicht war? Nun, dann würde sie sich nach dem Mann erkundigen, der Malcolm Grant hieÙ, und dem Chief die Spange zurückgeben. Immerhin war es ein wertvoller Schmuck.

Sie straffte die Schultern. Jetzt war sie so weit gekommen, das letzte Stück war leicht.

Im Burghof zügelte sie das Pferd und schaute sich um. Es war fast genauso wie in Dundarg. Kleine Hütten schmiegtan sich an die grauen Wände der Burg. Ein Schmied arbeitete an seiner Esse und es zischte, als er das glühende Stück Eisen in das Wasser tauchte. Ein paar Hühner liefen herum und scharrten im Dreck. Zwei Mägde saÙen in der Sonne, säuberten Gemüse für die Küche und plauderten dabei. Ein Stalljunge schaute neugierig zu ihr herüber. Vermutlich fragte er sich, ob er das Pferd gleich nehmen sollte.

Gerade wollte Rhona ihn zu sich winken, als sie das

Gefühl hatte, beobachtet zu werden. Ihr Nacken kribbelte und in all den Jahren, in denen sie allein in den Highlands unterwegs gewesen war, hatte sie diese Intuition so sehr perfektioniert, dass sie wusste, wann sie ihr vertrauen konnte und wann die Furcht ihr einen Streich spielte. Dieses Mal wusste sie, dass jemand sie beobachtete.

Aufmerksam schaute sie sich um und dann blieb ihr Blick plötzlich an einem Paar blauer Augen hängen, die sie aufmerksam musterten. Sie hielt den Atem an. Er stand vor der Tür an einem der Türme, hatte die Arme verschränkt und betrachtete sie still. Als sich ihre Blicke trafen, hob er fragend eine Augenbraue. Es wirkte fast, als würde er sich über sie lustig machen.

Das hätte er nicht tun dürfen! Rhona presste die Lippen zusammen, sprang vom Pferd und stapfte auf ihn zu. Dabei ließ sie ihn nicht einen Moment lang aus den Augen.

Ruhig, fast neugierig, schaute er ihr entgegen und stieg die paar Treppenstufen hinunter, um ihr entgegenzukommen. Sie stellte fest, dass er jetzt das blau durchwirkte Plaid der Grants trug. Sein Hemd war etwas feiner als das, das er getragen hatte, als er bei ihr gewesen war. Am Kragen war es sogar mit Stickereien verziert. Eine Spange, ganz ähnlich der, die sie in der Hand hatte, hielt sein Plaid. Er sah so unglaublich gut aus, dass es schon fast wehtat, und die Erkenntnis, dass sie ihn am liebsten angefasst hätte, machte sie noch wütender.

Sie baute sich vor ihm auf, funkelte ihn an und stellte zufrieden fest, dass er die Stirn runzelte, als er ihren Gesichtsausdruck sah.

»Rhona«, sagte er leise.

Wenn sein Anblick sie schon ein wenig aus dem Gleichgewicht gebracht hatte, so tat es seine Stimme noch mehr. Doch sie verschloss sich dagegen und konzentrierte sich auf ihre Wut. »Dann stimmt es also?«, fragte sie.

»Was stimmt?«

Er streckte eine Hand nach ihrem Arm aus, doch sie trat einen Schritt zurück.

»Das hier. Du bist nicht nur irgendein Grant, sondern du bist Malcolm Grant, Clan-Chief.«

Ruhig schaute er sie an. »Das stimmt.«

Sie hatte das Gefühl, als würde er sich etwas mehr aufrichten. Wie ein eitler Gockel. Sie schnaubte.

Wieder runzelte er die Stirn. »Du bist wütend«, stellte er fest.

»Natürlich bin ich wütend. Was hast du denn gedacht?«

Er zögerte. »Ich hatte eher erwartet, dass du traurig bist.«

Sie verschränkte die Arme. »Nein, es tut mir leid, ich bin einfach nur wütend. Nur für den Fall, dass du dir überlegt hattest, mich jetzt trösten zu können. Aber dafür brauche ich dich nicht.«

Eine kleine Stimme in ihrem Hinterkopf sagte ihr, dass sie ihn sehr wohl gebraucht hätte, doch das würde er nicht erfahren. Erst jetzt merkte sie, wie tief der Stachel saß, dass er sie einfach so verlassen hatte.

»Warum bist du hier, Rhona?«, fragte er leise.

»Weil ich wissen wollte, ob du mich tatsächlich angelogen hast.«

»Ist es nur deswegen?«

Er schaute sie so intensiv an, dass sie ein wenig schwankte.

»Ich bin nicht gekommen, um dich zu sehen, falls es das ist, was du dir erhofft hast.«

Sie konnte an seinem Gesichtsausdruck erkennen, dass er das tatsächlich gehofft hatte, und es gab ihr eine gewisse Befriedigung, dass sie ihn auch verletzt hatte.

»Ich habe dich nicht angelogen.«

»Ach nein? Du hast mir weisgemacht, dass dein Name

Lachlan Campbell ist und du ein gemeiner Viehdieb bist. All das hier«, sie machte eine ausladende Geste, »hast du leider vergessen, zu erwähnen.«

Er hob eine Augenbraue. »Aber ich habe dich nie angelogen. Das wäre mir niemals in den Sinn gekommen. Dafür schätze ich dich viel zu sehr. Alles, was ich dir über mich erzählt habe, hat gestimmt. Du hast nur angenommen, dass ich ein Campbell bin.«

Sie war so wütend, dass sie ihn am liebsten getreten hätte. Doch sie sah selbst ein, wie kindisch das wäre. Außerdem schauten schon alle im Hof zu ihnen herüber und wenn Rhona es richtig bemerkt hatte, waren zu den Mägden, dem Schmied und dem Stalljungen noch ein paar mehr Menschen dazugekommen. Vermutlich wollten sie wissen, mit wem ihr Chief da stritt. Sollten sie doch schauen!

Auch er schien es bemerkt zu haben, denn wieder streckte er die Hand nach ihr aus. »Vielleicht sollten wir woanders weitersprechen.«

Rhona schnaubte und zog ihren Arm weg. »Nicht nötig. Ich habe erfahren, was ich wissen wollte, und dann wollte ich dir nur noch das hier geben.«

Sie hielt ihm die Spange hin. Er starrte darauf und schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte er.

»Doch«, fuhr sie ihn an. »Nimm sie oder ich werfe sie dir vor die Füße.«

Sie war sich sehr sicher, dass er das nicht wollte, wenn seine Leute zuschauten.

»Rhona«, sagte er leise. »Bitte nicht.«

»Dann nimm sie. Ich brauche sie nicht mehr.«

Ihre Stimme hallte von den Wänden der Burg wider.

Als er immer noch nicht reagierte, nahm sie seine Hand und drückte ihm die Spange hinein. Die Berührung seiner

Haut verbrannte sie fast, doch sie biss die Zähne zusammen und ließ ihn los.

»Rhona«, sagte er wieder. »Das war ein Geschenk für deine Großmutter.«

»Meine Großmutter ist tot.«

»Ich weiß«, sagte er. »Und es tut mir sehr leid.« Er zögerte, dann fragte er: »Wie geht es dir?«

Sie schnaubte wütend. »Auf einmal interessiert es dich, wie es mir geht?«

Er seufzte. »Das interessiert mich immer.«

»Und warum bist du dann nicht wiedergekommen?«

Sie hasste es, dass ihre Stimme zitterte und ihr Tränen in die Augen traten. Er machte einen Schritt auf sie zu, doch sie wich zurück. Er wollte sie nur aus Mitleid in die Arme nehmen. Doch sein Mitleid brauchte sie nicht.

Hastig drehte sie sich um, presste eine Hand vor den Mund und rannte zu ihrem Pferd. Der Stallknecht hatte es am Zügel genommen und schaute sie mit großen Augen an. »Gib her«, fauchte sie ihn an und riss ihm die Zügel aus der Hand.

»Aber Mylady, sollte ich es nicht erst tränken und füttern, bevor Ihr wieder aufbrecht? Der Chief hat gesagt, dass ...« Der Bursche warf einen unsicheren Blick zu Malcolm hinüber, der Rhona langsam folgte. Sein Gesicht war besorgt.

Rhona runzelte die Stirn. »Nein, das ist nicht nötig. Und jetzt gib mir die Zügel.«

Der Bursche hatte sie wieder an sich genommen.

»Aber der Chief hat mich angewiesen, mich gut um Euer Pferd zu kümmern.«

Rhona saß auf. Ihr Rock rutschte nach oben und ungeduldig schob sie ihn wieder nach unten. »Ach ja? Und wann hat er dir das gesagt?«

Wieder schaute der Stallknecht zu Malcolm, der ihm zunickte. »Heute Morgen, Mylady.«

Rhona fuhr zu Malcolm herum. »Du wusstest heute Morgen schon, dass ich komme?«

Er hob die Schultern. »Seit du auf dem Land der Grants bist. Meine Männer haben dich gesehen.«

Deswegen hatten die Wachen sie nicht aufgehalten und deswegen hatte er schon im Innenhof auf sie gewartet.

»Warum bist du mir nicht entgegengekommen?«

Sie bemerkte das Zucken um seine Augen und auf einmal begriff sie. Er hatte es mit Absicht getan und hatte sie hierherkommen lassen, damit sie die Herrlichkeit seiner Burg und damit auch seine eigene Großartigkeit als Clan-Chief sehen konnte.

Er wollte etwas sagen, doch sie kam ihm zuvor. »Wenn du mich damit beeindruckern wolltest, muss ich dir leider sagen, dass es nicht geklappt hat. Ich will dich nie wieder sehen. Und wage es nicht, noch einmal einen Fuß auf das Land der Macleans zu setzen.«

Atemlose Stille herrschte im Burghof und Rhona nutzte den Moment, um das Pferd zu wenden und in einen Trab fallen zu lassen. Am liebsten wäre sie galoppiert, aber sie traute sich nicht, das Pferd auf dem Kopfsteinpflaster des Innenhofs so schnell laufen zu lassen. Denn mit dem Pferd zu stürzen, wäre ein reichlich unwürdiger Abgang gewesen, das erkannte sie selbst in ihrer Wut.

»Rhona«, rief Malcolm hinter ihr, doch sie drehte sich nicht einmal um. Sie wusste, dass es nicht leicht werden würde, das Land der Grants so schnell zu verlassen, es sei denn, sie wandte sich gen Osten und ritt über das Land der Macdonalds.

Sie passierte das erste Tor und die Wachen schauten sie mit aufgerissenen Augen an, anscheinend unsicher, ob sie sie zurückhalten sollten. Einer machte einen Schritt nach

vorn, doch Rhona herrschte ihn an: »Denk nicht einmal daran.« Er zog sich zurück.

Dann hörte sie Schritte hinter sich. Malcolm.

»Rhona, warte.«

Er rannte ihr hinterher, aber sie drehte sich immer noch nicht um, sondern trieb ihr Pferd an, das jetzt tatsächlich in einen leichten Galopp fiel. Die Hufe polterten auf der Holzbrücke.

»Schließt das Tor«, brüllte Malcolm auf einmal.

Zu ihrem Entsetzen sah Rhona, dass die beiden Wachen am äußeren Tor sofort reagierten und die Flügeltüren schlossen. Kurz überlegte sie, ob sie ihr Pferd antreiben sollte, um es noch zu schaffen, doch sie wusste, dass es zu knapp wurde. Also zügelte sie das Tier und drehte sich im Sattel um. Malcolm lief auf sie zu und griff nach den Zügeln des Pferdes, so als wollte er verhindern, dass sie auf die Idee kommen könnte, in den Graben zwischen den beiden Burgmauern zu springen.

»Was soll das?«, fuhr sie ihn an. »Fällt dir nichts Besseres ein, als mich einzusperren?«

Beinahe hilflos schaute er sie an und schüttelte dann den Kopf. »Ehrlich gesagt, nein. Ich könnte es nicht ertragen, wenn du gehst.«

Seine Offenheit nahm Rhona allen Wind aus den Segeln und zu ihrer Überraschung verbrauchte ihre Wut und machte einer tiefen Erschöpfung Platz. Auf einmal wollte sie nur noch nach Hause, in das leere Haus im Schatten der Burg der Macleans, und sich dort verkriechen. »Lass mich gehen, Malcolm«, sagte sie leise. »Es ist besser so.«

»Lass uns reden«, bat er.

Hinter ihm am inneren Tor hatten sich so viele Menschen versammelt, dass Rhona ganz schwindelig wurde. Alle starrten sie an.

»Es gibt nichts mehr zu reden«, sagte sie, dabei wusste

sie selbst, dass es nicht stimmte, doch sie konnte einfach nicht mehr.

Er griff nach ihren Händen, die immer noch die Zügel hielten. Sie zuckte bei seiner Berührung zusammen. »Ich war ein Dummkopf, Rhona. Und du hattest recht.«

»Womit?«, fragte sie und schaute ihn nicht an, sondern studierte die Mähne des Pferdes.

»Ich wollte dich tatsächlich beeindrucken.« Er wies auf die Burg hinter sich.

»Warum?«, wollte sie wissen.

»Weil ich dir beweisen wollte, dass ich kein einfacher Viehdieb bin.« Er zögerte und fügte hinzu: »Und dass ich deiner würdig bin.«

Überrascht schaute Rhona auf ihn herunter. Seine blauen Augen wirkten bekümmert. »Was meinst du damit? Du bist ein Chief und ich ...« Sie hob hilflos die Schultern.

Er drückte ihre Hände. »Du bist Rhona MacGilvie, die Tochter eines Chiefs und die wunderbarste Frau, die ich jemals in meinem Leben getroffen habe. Ich wollte dir beweisen, dass ich dir eine ganze Menge bieten kann.«

Seine Hände zitterten, stellte Rhona erstaunt fest. Sie spürte, wie die Tränen schon wieder in ihr aufstiegen. Doch sie wollte nicht weinen. »Aber als du erfahren hast, wer ich bin, wolltest du nichts mehr mit mir zu tun haben. Du bist einfach fortgegangen.« Sie schluchzte und presste eine Hand auf den Mund. »Wenn ich nicht hierhergekommen wäre, hätten wir uns vermutlich nie wieder gesehen.«

»Das ist nicht wahr, Rhona. Ich wollte zu dir kommen, aber ich wusste auch, dass du Zeit brauchst.«

»Zeit wofür?«

Sie hätte ihn gebraucht, das war ihr jetzt klar.

»Du hast getrauert. Und das tust du immer noch. Es war nicht die richtige Zeit, um dich zu umwerben.«

Sie starrte ihn an und erst als eine Träne auf ihre Hände tropfte, merkte sie, dass sie weinte.

»Es tut mir leid«, sagte er leise und schaute wieder zu ihr auf. »Es tut mir so leid. Ich hätte bleiben sollen, aber als ich erfahren habe, wer du wirklich bist ...« Er brach ab und suchte nach den richtigen Worten.

Rhona biss die Zähne zusammen. »Da wolltest du mich nicht mehr«, beendete sie seinen Satz.

Er schüttelte den Kopf. »Ich wollte dich mit jedem Moment mehr und es hat mich beinahe zerrissen, dass ich gehen musste. Es gab ein paar Dinge, die ich hier klären musste. Aber die ganze Zeit habe ich über Wege nachgedacht, wie wir zusammen sein können.«

»Aber warum bist du dann einfach verschwunden?«

Er schluckte. »Rhona, kannst du verstehen, dass auch ein Mann Angst haben kann?«

Sie dachte kurz an ihren Bruder, der ihr schon oft gesagt hatte, dass es durchaus Momente gab, die ihm Angst machten. Von ihm wusste sie auch, dass es für Männer meistens Situationen waren, die mit Gefühlen zu tun hatten. Also nickte sie. »Natürlich.«

»Ich musste erst einmal nachdenken. Die Tatsache, dass du nicht nur eine einfache Maclean, sondern Rhona MacGilvie bist, verändert so vieles.«

»Und was?«

Er drückte ihre Hände wieder und schaute sie ernst an. »Zum Beispiel, dass mich vermutlich schon jetzt zwei Männer tot sehen wollen, dabei habe ich noch nicht einmal offiziell um deine Hand angehalten.«

Rhona stockte der Atem bei seinen Worten, doch er sprach weiter, als hätte er es nicht bemerkt.

»Da es nicht irgendwelche Männer sind, sondern Hamish Maclean und Cailean MacGilvie, könnte das alles in einer Clanfehde enden. Und auch wenn ich bereit bin,

für dich zu kämpfen und sogar zu sterben, Rhona, kann ich das meinen Leuten nicht antun.« Gequält schaute er sie an. »Aber ich kann auch nicht ohne dich sein. Ich schaffe es einfach nicht, obwohl ich versucht habe, es mir einzureden.«

Rhonas Herz schien zerreißen zu wollen. Am liebsten hätte sie ihm gesagt, dass Hamish ihretwegen keine Clanfehde anzetteln würde, doch wirklich sicher war sie sich nicht. Sie hielt seine Hände fester und fragte: »Warum hast du mir nichts davon gesagt?«

»Weil ich dachte, dass ich es allein lösen kann. Ich hatte gehofft, dass ich eine Lösung finde, bis wir uns wiedersehen.«

»Und hast du eine gefunden?«

Er schüttelte den Kopf, dann lächelte er traurig. »Deine Großmutter hat vorgeschlagen, dass ich dich einfach entführen soll.«

Rhona war sich nicht sicher, ob sie richtig gehört hatte. »Das hat sie gesagt?«

Er nickte. »Sie meinte, dass wir danach zuerst deinen Bruder auf unsere Seite bringen sollten, und der würde Hamish überzeugen, dass es das Richtige wäre und die Allianz zwischen Clan Grant und Clan Maclean für alle nur Vorteile hätte.«

Rhona starrte ihn an. »Das klingt ganz nach meiner Großmutter.«

Malcolm hob den Kopf. »Glaubst du wirklich, dass der Plan gelingen würde? Ich glaube nicht, dass dein Bruder besonders gut auf mich zu sprechen ist.«

Rhona kaute auf der Unterlippe und dachte an ihren Bruder, der genauso sehr wie sie Frieden zwischen den Clans wollte, damit so etwas wie mit ihrem Vater und dem kleinen Clan MacGilvie niemals wieder geschah. Und obwohl Cailean Vorbehalte gegen Männer aus dem Clan

Grant hatte, so war er jemand, der anderen Menschen gegenüber offen und vorurteilslos war. Langsam nickte sie. »Ich glaube, es könnte gelingen.«

Ihre Großmutter war eine kluge Frau gewesen und hatte die Dinge schon immer klarer sehen können als andere. Wieder stiegen die Tränen in ihr auf.

Malcolm rieb mit den Daumen über ihre Finger und auf einmal spürte sie, wie nervös er war.

»Was ist?«, fragte sie.

Er atmete tief durch. »Es gibt dabei nur ein Problem.«

»Welches?«

»Du müsstest mich auch wollen.« Er wies auf das verschlossene Tor hinter ihnen. »Und wenn ich deine Flucht richtig beurteile, willst du das gerade nicht.«

Ein süßes Gefühl, das sie noch nie gefühlt hatte, aber gleich erkannte, stieg in ihr auf und schob die Trauer beiseite. Es war Liebe für diesen unglaublichen Mann, über den sie in den Hügeln hinter ihrem Haus gestolpert war. Sie hielt seine Hände etwas fester und schaute auf ihn herab. »Willst du mich denn, Malcolm Grant?«, fragte sie. »Mit allem, was dazugehört? Meiner Ungeduld, den Wutausbrüchen und einem Bruder und einem Ziehbruder, die sich manchmal ziemlich aufspielen können?«

Er atmete tief durch und sein Gesicht nahm einen zutiefst glücklichen Ausdruck an. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr ich dich will.«

Rhona schwang ein Bein über den Hals des Pferdes und rutschte den Sattel hinunter direkt in seine Arme. Er umschlang sie und vergrub das Gesicht in ihren Haaren. »Ich habe mich so sehr nach dir gesehnt«, murmelte er.

Auch Rhona klammerte sich an ihm fest und konnte kaum glauben, was gerade passiert war. Sie sog seinen Geruch tief ein, fühlte seine Wärme und genoss es, seinen Herzschlag unter ihrer Wange zu hören.

Es dauerte einen Moment, bis Rhona das Stimmengewirr hörte. Dann fühlte sie, wie Malcolm leise lachte.

»Was ist?«

»Ich glaube, ich habe meinen Leuten einiges zu erklären.«

Rhona schaute auf und sah, wie sich eine Menschentraube um das Tor versammelt hatte und dass alle sie anstarrten. Die meisten lächelten jedoch und das erleichterte Rhona.

Einer der Wächter rief: »Können wir das Tor wieder aufmachen, Chief? Es wollen Leute rein.«

Malcolm löste sich von Rhona und schaute sie an. Er hob die Augenbrauen. »Kann ich es wieder aufmachen lassen? Oder wirst du versuchen, zu fliehen?«

Rhona schüttelte lächelnd den Kopf. »Ich denke nicht. Allerdings wolltest du mich doch offiziell entführen. Wäre es da nicht besser, wenn du mich einsperrest?«

Ein verschmitztes Lächeln stahl sich in seine Mundwinkel. »Ich muss ja nicht gleich die ganze Burg abriegeln. Ich könnte dich auch woanders einsperren.«

»Und an wo genau hattest du gedacht?«, fragte Rhona und auf einmal kribbelte ihr Bauch ganz fürchterlich.

Malcolm zog sie an sich, während er gleichzeitig den Wachen mit einem Wink zu verstehen gab, dass sie das Tor öffnen konnten. »Zum Beispiel an mein Schlafzimmer. Es gibt da noch einiges, was wir besprechen müssen.«

Unschuldig schaute Rhona zu ihm auf. »Also gut. Wenn du wirklich reden willst, können wir das natürlich tun.«

Malcolm lachte leise. »Ich hatte gedacht, dass du vielleicht mit allem anderen warten willst, bis ich einen Priester habe kommen lassen, der uns trauen kann.«

Rhona lächelte. »Ich glaube, dass mir eine Handfeste reicht.«

Sie schmiegte sich an ihn, während sie beobachtete, wie

sich die großen Flügeltore von Freuchie Castle wieder öffneten. Doch sie hatte keinen Grund mehr, zu fliehen.

»Heißt eine Handfeste für dich, dass du es dir noch einmal anders überlegen willst? Ich weiß nicht, ob ich es ertragen würde, wenn du mich in einem Jahr verlässt und nach Dundarg zurückkehrst. Ein Priester wäre mir lieber.«

Er sagte es mit einem Lächeln, aber Rhona hörte die Furcht in seiner Stimme. Sie musste daran denken, wie er sie vorhin gefragt hatte, ob sie verstehen könnte, dass auch Männer Angst hatten. Sie stellte sich auch die Zehenspitzen und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange. »Hab keine Angst«, flüsterte sie. »Ich bleibe für immer bei dir.«

Malcolm schloss die Augen und presste seine Wange an ihre, während er sie ganz fest hielt. Dann atmete er tief durch, löste sich von ihr und sagte: »Ich möchte dir etwas geben. Es gehört eigentlich schon dir, aber wenn du es trägst, wird es jedem zeigen, dass du die neue Herrin von Freuchie Castle sein wirst.«

Rhona spürte, wie ihre Knie unter ihr nachzugeben drohten, als er auf einmal die Spange in der Hand hielt, die sie ihm vorhin gegeben hatte. Sicherheitshalber hielt sie sich am Pferd fest.

Malcolm schaute sie liebevoll aus seinen blauen Augen an. »Du hast schon jetzt bewiesen, dass unser Motto auch deines ist. Gib niemals auf.« Er befestigte die Spange an ihrem Umhang. Dann nahm er ihre Hände und schaute ihr in die Augen. »Ich bin so dankbar dafür, dass du nicht aufgegeben hast.« Er atmete tief durch und legte er ihre Hände zwischen seine, so wie er es bei ihrer Großmutter getan hatte. »Und ich bin der glücklichste Mann auf Erden, dass du meine Frau werden willst, Rhona MacGilvie.«

Er senkte seine Stirn auf ihre Hände. Für einen Moment schaute sie ungläubig auf seine dunklen Locken, erstaunt darüber, dass dieser starke Mann sich derart in

ihre Hände begab. Dann legte sie ihre Stirn auf seinen Kopf. Der Wind fuhr Rhona in die Haare und wirbelte diese um sie beide herum wie einen Umhang. Sie hätte ewig so stehen können, noch nie hatte sie sich so gehalten gefühlt.

Doch dann jubelte jemand, mehrere Menschen klatschten und schließlich wurden Hochrufe ausgebracht. Die kleine Menschenansammlung, die sich am Tor gebildet hatte, kam näher.

Malcolm löste sich von ihr und schaute sie lächelnd an. »Bist du bereit, deinen neuen Clan kennenzulernen?«

Rhona konnte sich kaum sattsehen an ihm. Er war nun ihr Mann, auch wenn die offizielle Zeremonie der Handfeste oder Eheschließung durch einen Priester noch ausstand. Tief in ihrem Herzen konnte sie aber nichts mehr trennen. Obwohl sie ihn gern noch länger angeschaut hätte, nickte sie und wandte sich den Menschen zu, die auf sie zukamen. Während sie Hände ergriff und Lächeln sowie Glückwünsche erwiderte, lehnte sie sich, überwältigt von dem Glück, das er in ihr Leben gebracht hatte, verstohlen an Malcolm, der sie sicher hielt.

Für immer.

DIESER KURZROMAN SPIELTE IN DER WELT VON DER CLUB DER Zeitreisenden. Wenn Du ihn gelesen hast, weil Du vorher Allison gelesen hast, dann empfehle ich Dir als nächstes Lauren zu legen. Romantisch, liebevoll und überraschend.

Wenn Du die Geschichte von Rhona und Malcolm gelesen hast, aber noch nichts anderes aus Der Club der Zeitreisenden, dann empfehle ich Dir mit Jenna zu beginnen.

EINE REZENSION WÄRE GROSSARTIG!

Liebe Leserin,

Vielen Dank, dass Du nicht nur das Buch Allison - Der Club der Zeitreisenden 2 gelesen hast, sondern auch den Bonus Kurzroman. **Wenn Dir gefallen hat, was ich schreibe, dann würde ich mich sehr über eine Rezension auf Amazon freuen.**

Einfach hier klicken! (Dann nach unten scrollen und auf „Dieses Produkt bewerten“ auf der linken Seite klicken)

Warum Rezensionen so unglaublich wichtig für uns Autoren sind... Mit jeder Rezension steigt meine Sichtbarkeit im Kindle Shop auf Amazon. Je mehr Rezensionen ich habe, desto höher steige ich im Ranking und in der Sichtbarkeit. Das ist vor allem deshalb wichtig, weil mich so auch andere Leser finden können, die nie etwas von mir und meinen Büchern erfahren würden, wenn sie mich nicht zufällig auf Amazon finden.

Das heißt: Jede auch noch so kurze Rezension hilft. Sie muss nicht lang und ausgefeilt sein - aber über die freue ich mich natürlich auch. Und ich verstehe auch, dass viele Leser es auf später verschieben oder es ihnen unangenehm ist. Aber es wäre absolut toll und wunderbar von Dir, wenn Du jetzt einfach auf den Link klickst und eine ganz kurze Rezension abgibst.

Ich wäre Dir sehr, sehr dankbar und Du würdest mich unglaublich glücklich machen!

ZEITREISE-ROMANE VON JULIA STIRLING



Der Club der Zeitreisenden

Diese spannenden Zeitreise-Serie, die in den schottischen Highlands spielt, ist mystisch, geheimnisvoll, voller Freundschaft und Liebe zu außergewöhnlichen Männern, die nicht aus dieser Welt sind.

Verliebe Dich ebenfalls in die neue Serie *Der Club der Zeitreisenden*.

Alle Romane von *Der Club der Zeitreisenden* sind in sich abgeschlossen und in jedem Buch findet eine andere der Freundinnen, den Mann, für den sie bestimmt ist.

Begleite die Freundinnen in eine Welt voller Abenteuer, Freundschaft, Liebe und natürlich atemberaubender Highlander im schottischen Hochland.

Alle Romane sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden, aber das beste Leseerlebnis bekommst Du, wenn Du sie in der richtigen Reihenfolge liest.

Hier findest Du alle Bücher der Serie Der Club der Zeitreisenden

Mittlerweile sind fünf Bücher in der Serie erschienen.

Band 1: JENNA

Band 2: ALLISON

Band 3: LAUREN

Band 4: CAITRIN

Band 5: MAIRA

Band 6: TAVIA - erscheint im Mai 2022 und kann vorbestellt werden!

Alle Bücher der Reihe sind auf Amazon erhältlich als E-Book, als Taschenbuch, als gebundene Ausgabe und als Großdruck-Ausgabe.

Jenna erscheint übrigens im April 2022 als Hörbuch - die anderen folgen im Laufe des Jahres!

Außerdem sind alle Bücher in Kindle Unlimited und können von Mitgliedern im Rahmen des Kindle Unlimited Programms kostenlos gelesen werden.



Infos über weitere Bücher gibt es auf [Julias Website](#) und hier kannst Du Dich auch für den Newsletter anmelden, damit Du nie eine Neuerscheinung verpasst!

www.juliasirling.com

KLEINSTADTLIEBE IN DEN SÜDSTAATEN DER USA



The Merry Men Weddingplanner Serie

Carolina Creek ist ein kleiner Ort an der Atlantikküste von North Carolina. In dieser Stadt herrscht zwar Südstaaten-Gemütlichkeit, aber es ist trotzdem immer etwas los. Vor allem in den Herzen der Protagonisten.

Die vier Crawford-Brüder und ihre Freunde haben es nicht immer leicht mit der Liebe, aber sie alle werden die Frau fürs Leben noch finden. Dabei können sie sich immer aufeinander und auf alle anderen Mitbewohner der Kleinstadt verlassen.

Während sie selbst die Liebe ihres Lebens finden, gründen die Männer aus Versehen gemeinsam ein Unternehmen, das ganz besondere Hochzeiten ausrichtet.

Alle Romane sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden, aber das beste Leseerlebnis bekommst Du, wenn Du sie in der richtigen Reihenfolge liest.

Folgende Bücher sind bereits erschienen:

Prequel - wie alles begann: Willkommen in Carolina Creek - dieses Buch bekommst Du kostenlos, wenn Du Dich in meinem Newsletter anmeldest

Band 1: Sehnsucht nach Carolina Creek

Band 2: Hoffnung in Carolina Creek

Band 3: Neuanfang in Carolina Creek

Band 4: Träume in Carolina Creek - kann vorbestellt werden!

Alle Bücher der Reihe sind auf Amazon erhältlich als E-Book, als Taschenbuch und als Großdruck-Ausgabe.

Außerdem sind alle Bände außer Willkommen in Carolina Creek in Kindle Unlimited und können von Mitgliedern im Rahmen des Kindle Unlimited Programms kostenlos gelesen werden.



Infos über weitere Bücher gibt es auf Julias Website und hier kannst Du Dich auch für den Newsletter anmelden, damit Du nie eine Neuerscheinung verpasst!

www.juliasirling.com

HISTORISCHE LIEBESROMANE VON JULIA STIRLING



Liebe am Exilhof

Wenn Du historische Liebesgeschichten magst, in denen attraktive Männer um die Liebe einer starken Frau kämpfen und in denen es um Könige, Gentlemen und Ladies, Leidenschaft und natürlich auch um die großen, wahren Gefühle geht, dann sind die Bücher aus der Reihe *Liebe am Exilhof* genau das richtige für Dich!

Sie spielen in den Jahren um 1690 in England und Frankreich am Exilhof von König James II.

Alle Romane sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden. Die Serie ist abgeschlossen.

Hier findest Du alle Bücher der Serie Liebe am Exilhof

Mittlerweile sind fünf Bücher in der Serie erschienen.

Band 0: *Der gestohlene Kuss* - Sophia Eastham und Thomas Hartfort

Band 1: *Die Liebe der fremden Lady* - Valentina Turrini und Jonathan Wickham

Band 2: *Die ungezähmte Baroness* - Charlotte Dalmore und

Alexander Hartfort

Band 3: *Das Versprechen einer Lady* - Lilly Eastham und Nicholas
Bedington

Band 4: *Der Stolz des Herzens* - Katherine Eastham und Philippe
Laurent

Alle Bücher der Reihe sind auf Amazon erhältlich als E-Book, als
Taschenbuch, als gebundene Ausgabe und als Großdruck-
Ausgabe.

Außerdem sind alle Bücher in Kindle Unlimited und können von
Mitgliedern im Rahmen des Kindle Unlimited Programms
kostenlos gelesen werden.

Die ersten drei Bände gibt es auch als E-Book Sammelband.

**Infos über weitere Bücher gibt es auf Julias Website und hier
kannst Du Dich auch für den Newsletter anmelden, damit Du
nie eine Neuerscheinung verpasst!**

www.juliasirling.com